

Algerien 1990

Mi.11.7. Nach Heikes und Andys Trauung in Reppenstedt ging es nach Amelinghausen. Wir verlebten uns ein lukullisches Hochzeitsmahl ein und verabschiedeten uns um 14.00 Uhr Richtung Sahara. Auf der Strecke zwischen Soltau-Ost und Hannover begegneten uns gleich zwei Hanomag AL 28. Wir übernachteten ca. 130 km vor München auf einem Rastplatz an der Autobahn.



Do.12.7. Morgens um 6.00 Uhr hatten wir 6°C Außentemperatur. Aber das wird sich wohl recht bald ändern. Ab Garching herrschte mal wieder der allmorgendliche Stau Richtung München. Aber diesmal waren wir schlau; fuhren in Garching-Süd ab und über Ismaning zur Anschlussstelle Aschheim/Ismaning auf die Ost-Umgehung. Klappte prima. Im Radio hörten wir jetzt laufend Meldungen über die kaputte Inn-Autobahnbrücke bei Kufstein. Wir waren unschlüssig. "Lkw's werden nicht abgefertigt!" dröhnte es wieder mal über die Lautsprecher. Sind wir nun ein Lkw? Oder ein Wohnmobil? Ist ein Wohnmobil, das vorher Lkw war, weiterhin ein Lkw? Was ist ein Lkw? Ein 7,5-Tonner? Wir ließen es nicht darauf ankommen und wollten über den Achenpass. Plötzlich ging es in Gmund ohne Vorwarnung steil bergab. Die Bremsen quietschten. Jörgen war sich sofort sicher, dass eine Bremse festsaß. Aber vielleicht konnten wir noch weiterfahren. Die kleinen Straßen am Tegernsee waren sehr unübersichtlich und unangenehm zu befahren. In Scharling, am Ende des Tegernsees tankten wir nochmal

voll. Das linke Vorderrad war heiß. So konnten wir doch nicht weiter, drehten um und fuhren diese schreckliche Straße zurück nach Gmund zur Mercedes-Werkstatt. "Wir müssen eine Fähre erreichen, es eilt!" Jörgen drängelte. Der Meister ging mit seinen Leuten sofort an die Arbeit. Es war 11.00 Uhr. Rad abgenommen, geprüft, nichts zu finden. Mittagspause. Nach ca. 45 Minuten wurde weitergeprüft. Um 14.30

Uhr machten Jörgen und der Meister die erste Probefahrt. Das Rad wurde immer noch heiß. Also Bremsschlauch ausgetauscht und Bremse neu eingestellt. Probefahrt - o.k. Mittlerweile war es 16.30 Uhr. 5 1/2 Stunden verloren. "Dös is a guat Streck' übern Pass, zwoa Stund' bis Innsbruck", gab der Meister uns mit auf den Weg. Eine halbe Stunde später stießen wir auf eine Menge Lkw's und stellten uns auf der zweispurigen Straße dahinter. Es ging sehr, sehr schleppend vorwärts. Merkwürdig war, dass uns kein Auto entgegen kam. Höchstens



mal ein Motorradfahrer. Leider hatten wir keinen guten Radioempfang und wussten daher nicht was los war. Wo war die Grenze? Auf der linken Spur überholten uns Pkw's, Wohnmobile und Wohnwagen. Nachdem wir im hinteren Radio die Schreckensmeldung hörten, dass am Achenpass Lkw's mit Gefahrgut

nicht abgefertigt würden, gesellten wir uns zu den Pkws auf der linken Fahrspur und fuhren an den vielen Lkw's vorbei über die Grenze nach Österreich. Wir hatten für sechs Kilometer drei Stunden gebraucht. Nun mussten wir uns aber ranhalten und noch ein Stück fahren. Vorbei am wunderschön gelegenen Achensee gings nach Innsbruck und über den Brenner nach Italien. Um 0.15 Uhr stellten wir uns zum Übernachten auf den Autobahn-Parkplatz vor Trient.

Fr.13.7. In Verona fuhren wir von der Autobahn ab und besorgten uns in Villafranca di Verona Lire und Brot. Über Mantova erreichten wir wieder eine Anschlussstelle der Autobahn. Eine wunderschöne Strecke erwartete uns zwischen Bologna (24°C) und Florenz (33°C). Sie führte hoch oben am Berg entlang über viele Brücken und durch Tunnel. Eine grandiose Aussicht. In Florenz auf einem Parkplatz stellten wir fest, dass die Hälfte der Strecke nach Trapani bereits hinter uns lag. Der heißeste Ort auf der weiteren Fahrt war Orte mit 35°C. Auf der Höhe von Rom war es bedeckt und schwül, aber kein Regen. In der Nähe von Frosinone haben wir an einer Autobahnraststätte übernachtet.

Sa.14.7. 8.00 Uhr. Die Sonne scheint, 22,7°C im Schatten. In San Vittore fuhren wir wieder mal von der Autobahn ab um Brot zu kaufen. Die Straße führte parallel zur Autobahn entlang. An einem Bahnübergang bretterte Jörgen mit 60 km/h über die Gleise und demonstrierte damit Hanos ersten Flugversuch. Unsere technischen Geräte haben dieses Durcheinandergewirbele wider Erwarten gut überstanden. An der Anschlussstelle Caianello erreichten wir wieder die Autobahn. Bis Neapel passierten wir viele Baustellen auf der A2. In Salerno endete die Autobahn plötzlich und nach einer unklaren Straßenführung "fanden" wir die Autobahn 'gen Süden. Dann Stau! Für 34 Kilometer brauchten wir 2 1/4 Stunden. "Nie wieder am Wochenende durch Italien/Süd!" wir stöhnten gelangweilt. Die Autobahn ist mautfrei. Es folgten mehrere kleine Staus vor Tunnel. Ein Krankenwagen quälte sich durch die Mitte. Dahinter eine Kette italienischer PKW, die so auf ein schnelleres Vorankommen hofften. Durch dieses viele "Stopp and Go" konnte man die wunderschöne Gegend gar nicht richtig genießen. Abends haben wir dann einen, für Italien außergewöhnlichen Parkplatz gefunden. Riesengroß und menschenleer; eine Fehlplanung. Für uns jedoch zum Übernachten ideal. Wir aßen Tomatensalat, Schafskäse, Oliven, Brot und tranken dazu Weißwein. Endlich konnten wir auch duschen. Keiner störte uns.

So.15.7. Die Nacht war sehr ruhig. Bei so viel Ruhe konnten wir schon fast nicht mehr richtig schlafen. Um 7.15 Uhr hatten wir bereits 21 °C Außentemperatur. Die Überfahrt von Villa S.Giovanni nach Messina (Sizilien) lief problemlos und war gar nicht teuer. Von Messina bis Barcellona Pozzo di Gotto fuhren wir fast ausschließlich durch Tunnel. In S. Agata di Militello endete die Autobahn plötzlich. Die folgenden 60 Kilometer waren ein Horrortrip. Hinzu kam, dass Jörgen unbedingt wissen wollte, wie weit der Hanomag mit dem großen



Tank fährt. Und prompt blieben wir auf der kleinen Straße vor einer Kurve stehen. Natürlich zu einer Zeit, wo die Leute vom Strand zurück nach Palermo fahren. Das war der erste Stau, den wir verursacht hatten. Hano sprang wieder an als Diesel nachgekippt wurde, fuhr ein wenig und blieb mitten auf einer Kreuzung stehen. Verkehrschaos! Nach einiger Zeit konnte Jörgen wenigstens zur Seite fahren. Der Tank musste

entlüftet werden. Hano sprang wieder an. In Cefalu hatten wir uns kurz verfahren und als es zur Autobahn bergan ging, blieb Hano wieder stehen. Nochmal entlüften. Hano sprang wieder an, fuhr auf die Autobahn und im ersten Tunnel ging er wieder aus. Glücklicherweise ging es bergab und so konnten wir in eine Bucht zwischen zwei Tunnel gelangen. Jörgen tauschte einen Dieselhauptfilter aus und nach einiger Zeit sprang der Wagen an. "ne Stunde war der Hano krank, jetzt läuft er wieder, Gott sei Dank!" ein erlöster Stoßseufzer von mir. Der krönende Abschluss dieses Tages war die Durchfahrt durch Palermo, abends um 21.45 Uhr. Wir fanden keine Hinweisschilder und sind deshalb immer der Straße nach gefahren. Es waren viele Leute unterwegs. Wir wollten tanken. Tankstellen fanden wir aber nur in der Gegenrichtung; dort kamen wir nicht hin. Na ja, dann erst mal auf die Autobahn. Und dann das !! Ein Schild "keine Tankstelle". Uns wurde doch etwas mulmig und so fuhren wir nach Terrasini. "An der Autobahn kann man mit Scheinen tanken", mit diesen Worten schickten uns die Leute wieder zurück. Zunächst übernachteten wir jedoch auf einem verdreckten Autobahn-Parkplatz.

Mo.16.7. Zu unserem Schrecken war weit und breit keine Tankstelle zu sehen. Bergab hat Jörgen schon immer den Gang rausgenommen. So fuhren wir nach Castellammare de Golfo, wo wir gerade noch rechtzeitig eine Tankstelle erreichten und auch Brot kaufen konnten. Nach einem ausgiebigen Frühstück kamen wir um 9.15 Uhr in der Hafenstadt Trapani an. Auf der gesamten Autobahnstrecke von Palermo bis Trapani (120 km) gibt es keine Tankstelle. In Trapani suchten wir zuerst ein Reisebüro auf. Die Dame im Büro gab bereitwillig Auskunft: "Die Fähre am Dienstag ist voll. Aber Mittwoch ist noch was frei. Gehen Sie zur Agentur gegenüber".



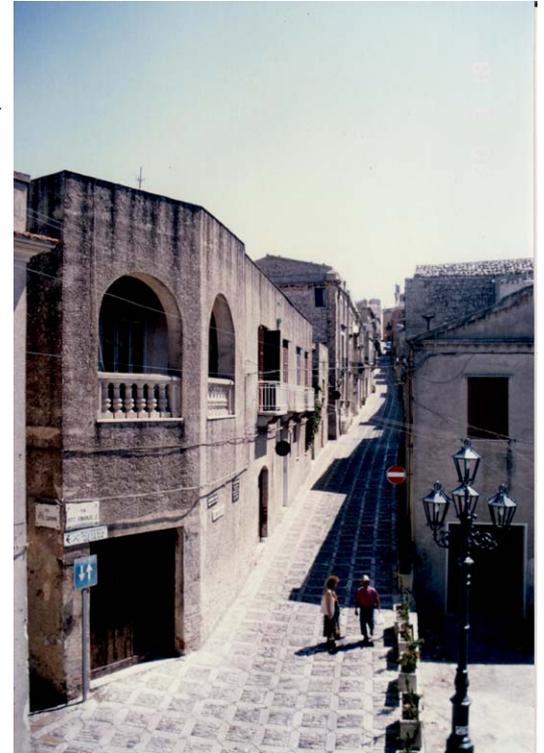
Mit einigen Sprachschwierigkeiten war die Buchung perfekt und der Preis o.k. Einen Teil der Fährkosten bezahlten wir in bar, den Rest per Euro-Card. Seit wir unterwegs waren, funktionierte die Versorgungsbatterie nicht richtig. Ein Spannungswandler war defekt. Während ich auf der Suche nach einer Telefonmöglichkeit war, beschäftigte Jörgen drei Polizisten mit der Suche nach einem neuen Spannungswandler. Er wurde in Rallye-Manier im Polizeiwagen durch Trapani kutschiert. Die Polizisten wollten ihm zeigen, wie toll sie Autofahren können.

Ich hatte trotz mehrmaligen Fragens keine Post gefunden und auch die Vorwahl nach Deutschland nicht erfahren können. Schließlich fuhren wir mit Hano hinter dem Polizeiwagen her zu einer Bosch-Werkstatt. Dort stellten wir uns unter einen Baum und schwitzten, denn es war schon sehr heiß. Die Polizisten bekamen für ihre Mühe kaltes Bier, Cola und eine Sportzeitung mit Berichten von der Fußballweltmeisterschaft. Glücklicherweise zogen sie ab. Da auch die Mechaniker keinen neuen Wandler auftrieben, waren wir froh, dass sie wenigstens den alten reparieren konnten. Um 17.50 Uhr wollten wir dann endlich an den Strand und baden. Wir fuhren in nördlicher Richtung bis zu einem kleinen Fischerdorf. Dort stellten wir uns an den felsigen Strand und gingen erst einmal baden. Das Wasser war sehr warm und nicht gerade sauber. Abends saßen wir noch lange draußen und genossen die Ruhe.

Di.17.7. Traumhafter Sonnenaufgang um 6.20 Uhr. Um 6.45 Uhr hatten wir bereits 23°C im Schatten. Das Schnorcheln lohnte sich nicht, alles war voller Tang, keine Fische. Nachmittags ist Jörgen mit seinem neuen Klappstuhl zusammengekracht. "Eine Fehlkonstruktion" sagt er. Hoffentlich bekommen wir in Trapani einen neuen. Den ganzen Tag haben wir uns unter der Markise im Schatten aufgehalten. Abends sind wir

in einem Restaurant essen gegangen. Lt. Speisekarte gab es nur Fisch. Wir bestellten uns aber Fleisch und vorweg Spaghetti. Jörgen mit Meeresfrüchten, ich dagegen nur mit Tomatensoße. Als wir zu unserem Stellplatz zurückkamen, besuchte uns eine sizilianische Familie, die nebenan wohnte. Die Verständigung war etwas schwierig, da unsere Italienischkenntnisse so ziemlich bei "Buona sera" endeten und eine Unterhaltung in einer anderen Sprache nicht möglich war. Ich bekam noch eine selbstgefundene Perle geschenkt, dann gingen wir schlafen. Nachts war es sehr warm.

Mi.18.7. Heute um 23.00 Uhr geht unser Schiff nach Tunis. Aber vorher wollten wir uns noch Erice ansehen, die mittelalterliche Stadt auf einem Berg bei Trapani. Um 8.10 Uhr zeigt unser Außen-thermometer bereits 28,5°C an. Nach einer kurvenreichen Anfahrt erreichten wir um 9.55 Uhr das 752 m hochgelegene Erice und stellten uns am Ortseingang auf einen sehr schrägen Parkplatz. In der Hitze war der Spaziergang durch Erice sehr anstrengend und wir fanden nirgends einen schönen Aussichtspunkt. So haben wir uns bereits nach kurzer Zeit mit Hano einen schattigen Stellplatz gesucht und den Nachmittag vergammelt. Um ca. 18.00 Uhr sind wir wieder nach Trapani gefahren. Da gerade eine Fähre nach Sardinien beladen wurde, kamen wir nicht in den Hafen, konnten aber an der belebten Hafenstraße einen Parkplatz finden und das Treiben der Händler und flanierenden Leute beobachten. Um 22.00 Uhr fuhren wir in den Hafen. "Die Fähre geht erst um 2.00 Uhr", erzählte uns ein "afrikaerfahrender" Österreicher. Andere Leute behaupteten, sie legt erst um 3.00 Uhr ab. Auf jeden Fall brauchten wir noch Stempel von der Police und die Verlade-Nummer von der Agentur.



Do.19.7. Um 1.00 Uhr legte die Fähre in Trapani ab. Jörgen inspizierte die Pullmann-Schlafsessel und befand sie für fürchterlich. Mit Schlafsäcken, Kopfkissen, Thermo-Unterlage und allen sonstigen wichtigen "Unterlagen" bewaffnet suchten wir auf dem Deck nach einem Schlafplatz. Die besten Plätze waren natürlich schon belegt. Ein annehmbares Plätzchen bot sich noch an einer Schiffsseite, aber es war ziemlich



windig. Trotzdem haben wir ganz gut geschlafen. Die Karten für die Police in Tunesien waren bereits an Bord zu haben. Wir hatten genug Zeit sie auszufüllen. Um 10.00 Uhr erreichten wir La Goulette, den Hafen von Tunis. 50 Minuten später fuhren wir von Schiff und man leitete uns in die erste Halle zur Polizeikontrolle. Bei der Ausschiffung wurde eine Halterung des rechten Außenspiegels abgerissen. Jörgen war sauer über die mangelnde Einweisung. Die Polizeikontrolle verlief problemlos, beim Zoll fing dagegen alles erst richtig an. Zunächst musste man sich in den

kleinen Büros 3 Formulare besorgen. Die waren auszufüllen. Trotz aller Vorsicht hatte ich plötzlich einen der blauerockten Helfer am Hals. Andererseits war ich ganz froh, denn so ging alles schneller. Der Österreicher hing auch an mir dran. Als "erfahrener" Afrikafahrer hätte er an und für sich doch wissen müssen

was hier abläuft. Mit den ausgefüllten Formularen, Pässen und Autopapieren musste ich mich wieder anstellen, wurde von einem Büro ins andere gejagt und schwitzte vor mich hin. Wenn alles mit den begehrten Stempeln versehen ist, muss man einen Oberzollbeamten finden und ihm die Papiere unter die Nase halten. Einer bequeme sich dann, Hano anzusehen und flüchtig zu durchsuchen. Die Fahrgenehmigung aber musste er scheinbar bei einem Hauptzollbeamten einholen. Schließlich durften wir zwischen den wartenden Fahrzeugen vorbei zur anderen Seite der Halle fahren. Nach weiterer zweimaliger Kontrolle verließen wir bereits nach 1 3/4 Stunden den Hafen. Gekostet hat uns das lediglich DM 20, -- für den Helfer. Da der Preis vorher nicht ausgehandelt war, musste er nehmen, was er bekam. Zufrieden war er anscheinend nicht. Glücklicherweise über die schnelle Zollabfertigung fuhren wir über den Damm nach Tunis, da die geplante Strecke über Rades auf 3,5 t begrenzt ist. In Tunis fanden wir die Autobahnauffahrt nicht und sind schließlich Nationalstraße gefahren. 21 km von Tunis entfernt haben wir in einem kleinen Wäldchen ausgiebig gefrühstückt. Eine richtige Autobahnanschlussstelle haben wir nicht gefunden und sind einfach "cross" auf die Autobahn gefahren. Kurz hinter Hammamet badeten wir an einem fast menschenleeren Strand herrlich und duschten anschließend ausgiebig. Jetzt konnte die Wüste kommen! Wir nahmen die direkte Strecke nach Tozeur und stellten uns hinter Kairouan kurz vor Hajeb el Ayoun auf einen Berg. Ein anderer Stellplatz war nicht zu finden. Schon nach kurzer Zeit bekamen wir Besuch von zwei jungen Männern. Sie ließen uns in Ruhe essen, waren dann aber neugierig. Nach dem üblichen "woher" und "wohin" war plötzlich die Fußballweltmeisterschaft das Thema. Nach dem Adressenaustausch um 21.30 Uhr war es stockfinster.

Fr.20.7. Nachts war es sehr windig und es hatte sich doch sehr abgekühlt. Morgens war es dann mit einem Mal windstill. Aber nicht lange und da ich bereits unter Augenproblemen litt, dichtete ich meine Sonnenbrille zusätzlich mit Leukotape ab. Um uns herum natürlich wieder Kinder, die den Wagen ganz genau beobachteten. 30 km vor Gafsa haben wir an einer Wasserstelle Wäsche gewaschen und die Wassertanks aufgefüllt. Kurz nach Mittag zeigte uns das Grün am Horizont, dass wir das Bled el-Djerid, das Land der Dattelpalmen erreicht hatten. Der größte Ort ist Tozeur; die 1050 ha großen Oasen umgeben ihn im Süden und Osten. In Tozeur wollten wir im Magazin Generale, im Supermarkt, noch einiges einkaufen. Leider hatte er geschlossen. Also erst einmal telefonieren. Auch das ging erst ab 15.00 Uhr. Zum Zeitvertreib

fuhren wir durch den Oasenweiler Abès zum Marabut des Sidi Ali Bou Lifa. Den ganzen Vorplatz nimmt ein riesiger gespaltener Brustbeerbaum (auch Judasdorn; frz. jujubier) ein. Der Baum ist sogar auf der Michelin-Karte verzeichnet. Zurück ging's auf der schmalen Straße durch den Palmenhain nach Tozeur. Unser nächstes Ziel war der Aussichtsfelsen Belvédère. Von dort hatten wir einen schönen Ausblick auf die Palmen und Tozeur. Auf stauziger, enger Piste kamen wir kurz nach 15.00 Uhr wieder in Tozeur an. Nach etlichen Versu-



chen kam auch ein Telefongespräch nach Deutschland zustande. Schließlich waren wir noch auf dem Markt und im Supermarkt (Wein), dann ging's ab Richtung Grenze. Hinter Nefta trafen wir kaum noch Menschen an. Um 17.40 Uhr erreichten wir Hazoua und damit die tunesische Grenze. An jeder Grenze getrennt war immer Polizei und Zoll. Und jedes Mal das gleiche, Formulare ausfüllen und warten. Der tu-

nesische Zoll war ziemlich unverschämt. Steckten alles ein, was sie fanden. Sogar Jörgens Zweituhr. Aber das war immer noch besser, als wenn sie in der Hitze den Wagen auseinandergenommen hätten. Erst als Jörgen ärgerlich "C'est fini" sagte, hörten sie auf. Das Ganze dauerte lediglich eine 3/4 Stunde. Dann durften wir weiter nach Bouaroua, der algerischen Grenze. Bei der Polizei warteten wir eine Stunde auf unsere Pässe, dann gings zum Zoll. Vor uns war ein Deutscher, der anscheinend ein Auto überführte. Wieder Formulare ausfüllen. Für jeden eine getrennte Devisendeklaration und die Fotoapparate wurden auch eingetragen. Ein Zollbeamter stieg in den Hanomag, sah sich flüchtig um und fragte, ob wir seinen Freund zum nächsten Ort mitnehmen könnten. Jörgen sagte zu und die Kontrolle war damit beendet. In Algerien muss man bei der Einreise eine Autohaftpflichtversicherung abschließen. Nach allen Auskünften sollte eine "assurance frontiere", eine sogenannte Grenzversicherung, die günstigste sein. Da wir jedoch kein Geld hatten, fuhren wir zunächst zur Bank. Diese war jedoch verschlossen. Wir also wieder zurück zur Grenze. Dort sagte man uns, wir müssten gegen die Tür schlagen. Also nochmals zur Bank. Auf unser Rütteln hin wurde sogar geöffnet. Der Zwangsumtausch in Algerien beträgt für Erwachsene 1000 Dinar pro Person (z.Z. ca. DM 200, --), wird auf der jeweiligen Devisendeklaration eingetragen und mit Stempel und Unterschrift bescheinigt. Nach dieser Prozedur fuhren wir wieder zur Grenze, schlossen die Versicherung ab, luden den Freund vom Zöllner ein und fuhren nach ca. 2 1/2 Stunden Gesamtaufenthalt an der algerischen Grenze Richtung El Oued. Wir mussten unsere Uhren eine Stunde zurückstellen, denn Algerien nimmt nicht an der Sommerzeit teil. Es dämmerte und während der Fahrt wurde es schnell dunkel. Mehrere Sandverwehungen erschienen im Scheinwerferlicht. In El Oued wollte uns unser Mitfahrer noch einen Stellplatz zeigen, prompt saßen wir im Sand fest und hatten Mühe, wieder auf die Straße zu kommen. Da wollten wir uns doch lieber an eine Tankstelle stellen. So fuhren wir nach El Oued zurück, luden den Zöllner zu Hause ab und fragten an der Tankstelle nach einer Übernachtungsmöglichkeit. "No Problem!" Wir machten es uns hinten auf dem Gelände bequem. Die Männer von der Tankstelle brachten uns noch Tee. Aber wir waren mächtig kaputt und die Unterhaltung verlief schleppend. Zudem war es sehr windig und der feine Sand wehte zum offenen Fenster herein.



Sa.21.7. Um 6.55 Uhr zeigte das Außenthermometer schon 26°C an. Um 7.50 Uhr tankten wir an der Tankstelle und fuhren weiter. El Oued, die Stadt der tausend Kuppeln, wollten wir auf der Rückfahrt besuchen. In der Souf-Region rings um El Oued haben die Oasenbauern keine Probleme mit dem Be- und Entwässern ihrer Palmengärten. Da der Grundwasserspiegel dort nicht allzu tief liegt, werden per Menschenhand tiefe Trichter ausgehoben, deren Durchmesser oben mehrere hundert Meter betragen kann. Auf den Grund werden die Dattel-Palmen ge-

pflanzt und die Wurzeln reichen so von selbst bis an die wasserführenden Schichten heran. Gegen den ständigen Wind werden die Trichter an ihren Rändern mit Palmwedeln geschützt. Dennoch müssen die Gärten ständig mühsam vom hereinwehenden Sand befreit werden. Die Straße zwischen El Oued und Touggourt ist zum Teil sehr stark versandet. Die Dünen schieben sich mit der Windrichtung (Ost) auf die Straße und können manchmal nur durch Sandräumer die freie Durchfahrt sichern. Ab und zu erspäht man

die grünen Spitzen der tief in den Trichtern stehenden Palmen. Auch Sandrosen werden angeboten. Ich hatte aber den Ehrgeiz, auf der Rückfahrt selbst welche zu finden. Vereinzelt bieten Kinder am Straßenrand Tiere an (Fenek, Echse). Diese Tiere darf man auf keinen Fall kaufen; auch nicht um sie später freizulassen. Mit jedem Erfolgserlebnis stürzen sich die Kinder mit doppeltem Eifer auf die Jagd. In Touggourt haben wir um 9.30 Uhr beim Bäcker kein Brot mehr bekommen. Aber wir waren nicht alleine, es gab noch viele einheimische Leidensgenossen. Hinter Touggourt wurde die Straße erneuert. Wir fuhren ab und frühstückten aus unseren Beständen. Danach ging's weiter Richtung Hassi Messaout. Die Landschaft wurde flacher und eintöniger. Uns begegneten immer weniger Pkw und Lkw's. Die Luft flimmerte vor Hitze. Den Straßenrand säumten



jede Menge kaputte LKW-Reifen. In Hassi Messaout hatten alle Läden geschlossen. Es war 13.30 Uhr. Der Ort ist eines der wichtigsten algerischen Erdöl- und Erdgaszentren. Hassi Messaout ist beileibe nicht schön und sehr unübersichtlich. Auf der Weiterfahrt wurde der Wind wesentlich heißer als die Luft im Hano. Um 15.00 Uhr hatten wir eine Außentemperatur von 45°C. Wir durchfuhren das Gassi Touil, ein bis zu 20 Kilometer breites Tal zwischen den Dünenketten des Grand Erg Oriental. Die Dünen hier zählen zu den größten Algeriens. Inmitten dieser Einöde stürzte plötzlich ein Mann auf uns zu mit zwei Kanistern in der Hand. Da wir immer reichlich Wasser mitführten, gaben wir ihm das Gewünschte. Er war der Inhaber der Hütte



"Cafe du Triangel" und lud uns zum Cafe ein. Ich hatte gar nicht gemerkt, dass zwischenzeitlich auch ein Gendarmerie-Wagen (grün-weiß wie unsere Polizeiwagen) dort hielt. Erst als mir eine eiskalte Original-Mineralwasserflasche gereicht wurde, bemerkte ich die beiden Militärbeamten. Eine nette Unterhaltung begann. Einer der beiden Militärangehörigen spielte Handball (Linksaußen) und Basketball. Hauptgesprächsthema war aber wiederum die Fußball-Weltmeisterschaft. Auf ein Foto waren sie jedoch nicht zu bekommen.

"No foto - Militär" das war ihre Antwort. Um 18.00 Uhr fuhren wir weiter, nicht ohne vorher Batterien für das Radio, den "Stern" sowie die "Auto-Bild" dort zulassen. Nicht sehr weit von der Hütte entfernt fuhren wir an die Dünen heran (3 km). Wir hatten einen schönen Übernachtungsplatz gefunden. Um 19.00 Uhr waren es noch 38,6° C im Schatten und sehr, sehr windig. Jörgen hat auf dem Dach geschlafen. Mir war es dafür zu windig. Um 2.00 Uhr hörte der Wind plötzlich auf. Gegen Morgen setzte dann wieder ein leichter kühler Wind ein.

So.22.7. Um 6.00 Uhr ging die Sonne auf. Ein wunderbarer, toller Anblick, wie er uns in der Wüste noch häufiger begegnen sollte. Man wird dazu animiert, filmeweise Sonnenauf- und Untergänge zu fotografieren. Wir haben uns schon zurückgehalten, diese einmaligen Farben aufs Bild zu bannen, aber es sind den-

noch genug Fotos geworden. Um 7.00 Uhr stürmten wir die Dünen. In allen Büchern steht, dass man das einmalige Erlebnis, mutterseelenallein auf dem Kamm einer Düne zu sitzen, unbedingt mitmachen muss. Nun gut, es war schon beeindruckend aber anstrengend und wenn ich versuchte, mich hinzusetzen, wehte mir der Wind den Sand in Mund und Augen. Nicht besonders angenehm. Auf dieses einmalige Erlebnis kann ich jedenfalls verzichten und so war ich froh, endlich unter der Du-



sche zu stehen. Sand liegt mir nicht besonders. Immer muss man fegen und alle staubt voll. Hassi bel Guebbour, der nächste Ort, besteht nur aus einer Tankstelle, einem Cafe und noch einem Haus. Wir tankten und fuhren dann zur 2 km entfernten artesischen Quelle. Dort sprudelt inmitten eines Schilfdickichts heißes schwefelhaltiges Wasser aus dem Boden. Es bot sich direkt an zum Wäschewaschen. Dann haben wir geschwitzt, uns gewaschen, wieder geschwitzt, Hackbraten mit Kartoffelbrei gegessen und noch mehr geschwitzt. Um 12.00 Uhr fuhren wir weiter. Die Landschaft ab Hassi bel Guebbour wirkt wie Bauland, wo Bagger und Planierdrape gerade gewütet haben. 120 km weiter war die Ausbaustrecke zu Ende und eine Schlaglochgrube. Das Umfahren der Löcher war für Jörgen ziemlich schwierig und zum Teil unmöglich. Die Verspannungen im Nacken wurden stärker. Lange Zeit führt die Straße parallel am Abbruch des Tinrhert-



Plateaus entlang. Der Abbruch selbst ist jedoch nur an 2-3 Stellen zu erkennen. Wir fuhren an den Abbruch heran und genossen die tolle Aussicht über die Djoua-Senke. Die Gesteinsmassen forderten zum Steinesammeln auf, auch wir konnten nicht widerstehen. In Nähe der Bohrfelder wurden wir öfter nach Whisky oder Männerkleidung gefragt. Leider hatten wir auf der Fähre weder Spirituosen noch Zigaretten bekommen können und die Kleidung brauchte Jörgen noch selbst. Die Enttäuschung der Algerier war nicht zu übersehen. Kurz vor der Abzweigung nach In Amenas stellten wir uns zum Übernachten auf ein verlassenes Bohrfeld. Es war ange-

nehm warm, nur 34° C und mäßiger Wind. Das richtige Wetter für Chili-con-Carne. Zuerst war das Schlafen auf dem Dach urgemütlich. Mitten in der Nacht jedoch kam Wind auf und es wurde sehr kalt; wir kuschelten uns in unsere dicken Schlafsäcke.

Mo.23.7. Das Thermometer zeigte 20° C. Es war sehr stürmisch und ich hatte, wahrscheinlich bedingt durch den Temperaturunterschied, zum ersten Mal starke Kreislaufprobleme. Über den "Saut du Moufflon", den Muffonsprung, an dem die Straße den Abbruch des Tinrhert überwindet, holperten wir auf ständig schlechter werdender "Straße" dem Ort In Amenas entgegen. Dort suchten wir die Daira auf (Richtung Hospital). Bis heute wissen wir nicht, ob die Daira in In Amenas identisch ist mit der Police. Jedenfalls hat der hilfsbereite Polizist unsere Personalien aufgenommen. Mehr ging heute nicht. Die Erlaubnis zum Befahren der Strecke nach Djanet sollten wir morgen in Illizi erhalten. Wir hatten das Gefühl,

dass dieser 23. Juli in Algerien ein Feiertag ist. Auch die Post hatte geschlossen. So bunkerten wir noch Wasser (direkt an der Polizei), kauften ein Baguette, drei Ansichtskarten und fuhren zunächst auf einer Straßenbaustelle Richtung Illizi. Nach ein paar Kilometern wurde die Straße sehr gut (neu). Die Temperatur stieg rapide. Besonders der sehr heiße Wind machte uns zu schaffen. In Illizi meldeten wir uns bei der Polizei (Hospital, dann rechts). Der nette Polizist, er stammt aus Djanet, nahm unsere Personalien



auf. "Djanet ist schön, hier ist es zu heiß". Angesichts der Hitze hatten wir unsere Zweifel, dass es weiter südlicher kühler sein sollte. Wir fragten nach der Wilaya (Präfektur) zwecks Fahrerlaubnis. "Warum wollen Sie zur Wilaya, brauchen Sie Diesel?" Wir bejahten. Er zeigte uns den Weg; leider hatte die Behörde geschlossen. Ist wohl doch ein Feiertag, obwohl hier in Illizi die Post geöffnet hatte. Uns blieb nichts weiter übrig, als wieder aus Illizi hinaus zurück auf die Teerstraße zu fahren und uns einen Übernachtungs-latz zu suchen. Etwas abseits der Straße stellten wir uns unter einen Baum. Der Wind war weiterhin sehr heiß. Wie gut, dass wir auf dem Dach schlafen können; im Wagen war es kaum auszuhalten. Nach einer ausgiebigen Dusche speisten wir gemütlich. Salat, Brot, Käse und dazu Wein. mh, lecker!

Di.24.7. Trotz der großen Hitze am Abend haben wir nachts gefroren und uns in unsere dicken Schlafsäcke eingedreht. Der ständige Wind zieht die Wärme aus dem Körper; unsere dünnen Baumwollschlafsäcke haben wir auf der ganzen Fahrt nicht gebraucht. Der erste Weg führte uns wieder zur Wilaya. Von dort



schickte man uns zum Büro des Parks nationale. Das Tassili n'Ajjer Gebirge ist seit ca. 3 Jahren ein Nationalpark. Für die Besuchs- und Fotografierlaubnis (gilt bis Tamanrasset) haben wir 100 Dinare (ca. 20,- DM) pro Person bezahlt. Wiederum in der Wilaya verlangte man von uns die Fahrerlaubnis aus In Amenas. Die hatten wir natürlich nicht. Damit wurden wir zur "Sache des Chefs". Erst nach dessen Unterschrift waren die Formalitäten erledigt (auf der gesamten späteren Pistenstrecke wurden wir nicht ein einziges Mal kontrolliert). Auch an der Tankstel-

le verlangte niemand nach der Fahrerlaubnis. Na, jedenfalls konnten wir endlich um 9.40 Uhr direkt an der Wilaya vorbei auf die Piste und damit gleich aufs Wellblech. Temperatur: 42,6° C. Durch ein kleines Weichsandfeld hindurch erreichten wir die Felsenpiste des Plateau Fadnoun. Die nächsten 1 1/2 Tage bewegten wir uns mit einer Geschwindigkeit von 10 - 20 km/h durch diese eintönige Hammada aus schwarzem, groben Geröll. Verfahren kann man sich nicht, es gibt nur eine Piste. Parallel zur Piste wird eine Straße nach Djanet gebaut (einige Kilometer sind bereits planiert), mit deren Fertigstellung in diesem unwegsamen Gelände in den nächsten Jahrzehnten wohl nicht zu rechnen ist. Nach wenigen Kilometern überholte uns ein Kleinlastwagen, auf der Ladefläche vollgestopft mit Menschen, Schafen und Ziegen. Ziel: Djanet. Der Fahrer fuhr sehr zügig, wir wollten dagegen Hanomag und Reifen schonen. Etwa 50 km

hinter Illizi bat uns ein Mann um Wasser. Er wartete hier bereits seit sieben Tagen mitsamt LKW und zwei kaputten Reifen auf Hilfe. Von den wenigen Passanten erhielt er Wasser; von uns zusätzlich Bier. Hier im Süden steigt die Nachfrage nach Bier. "Bleibt hier, es ist zu heiß zum Fahren, ab 16.00 Uhr ist es besser", er versuchte mehrmals uns zum Bleiben zu bewegen. Ohne Erfolg. Wir fahren gerne in der Hitze, so war sie für uns besser zu ertragen. Im weiteren Verlauf führte die Piste kurvenreich durch die-



se menschenleere Mondlandschaft in der nur ab und zu mal ein Bäumchen oder Grashalme auftauchten. Es war aber nicht mehr so heiß wie in Illizi. Eindrucksvoll war gegen Abend die Fahrt auf das Hochplateau. Man hatte eine tolle Aussicht auf die doch sehr triste Landschaft. An einem Felsen schlugen wir unser Nachtlager auf. Die Temperatur war angenehm. Einfach überwältigend ist jedoch die Sternenpracht, wenn man so auf dem Dach des Hanomag liegt und den Himmel betrachtet. Jörgen hat einen Satelliten, der immer zur gleichen Zeit erschien, zu "unserem" Satelliten erkoren.

Mi.25.7. Pünktlich um 6.00 Uhr war ich wach, um wieder einmal einen dieser phantastischen Sonnenaufgänge zu erleben. Die Strecke führte über den steilen Plateau-Abbruch hinunter in eine Ebene. Wir entschlossen kurzfristig uns für einen kleinen Abstecher zum Oued Tadjeradjeri. Dem Hinweisschild Afri/Ifri folgend bogen wir rechts auf eine Piste ein. Nach 7,5 und 10 Kilometern soll die Piste ziemlich nahe am Oued vorbeiführen. "Warum soll ich anhalten, ich sehe nichts?!" brummte Jörgen und fuhr weiter. Es war



wirklich nichts zu sehen. "Wir müssen anhalten und zu Fuß rübergehen" war meine Antwort nach einem Blick ins Buch. "Sag das doch gleich" Jörgen drehte um und fuhr 2 km zurück. Nach etwa 500 m Fußmarsch über die steinige Ebene standen wir am gewaltigen, canyonartigen Abbruch des Oued Tadjeradjeri und sahen in die Tiefe. Faszinierend war auch, dass dieser gewaltige Oued erst zu erkennen ist, wenn man unmittelbar davorsteht. Eine Wanderung in der Hitze ist jedoch ziemlich anstrengend und so gingen wir, von Rieseninsek-

ten (Wespen?) umschwärmt, bald zurück zum Hanomag in den Schatten. Auf der weiteren Fahrt folgten wir einer zum Teil schauerlichen Piste; durch ausgewaschene Flussbetten und sogar durch wasserführende Oueds (Wadis). Teilweise hatte man das Gefühl, steile Treppen hinabzufahren. Oueds sind Flussbetten, die die meiste Zeit des Jahres trocken liegen und sich nur nach Regenfällen mit Wasser füllen. In einigen Oueds ist seit ewigen Zeiten kein Wasser mehr geflossen. Trotzdem haben wir es uns zur Regel gemacht, niemals in einem Oued zu übernachten. Es kann durchaus passieren, dass in weit entfernten Bergregionen Regen fällt. Dieser Regen ist häufig kurz aber heftig. Die Berge sind sehr felsig und so fließt das Wasser in die Täler ab, sammelt sich und spült als reißender Fluss alle Hindernisse weg, obwohl in der näheren Umgebung kein Tropfen Regen gefallen ist. Es wird behauptet, dass in der Sahara mehr Menschen ertrunken

als verdurstet sind. Wir besuchten die etwas abseits der Piste in einem Felseinschnitt versteckte Guelta, die von Oleanderbüschen umsäumt wird. Leider kamen wir von oben nicht direkt heran. Gueltas findet man verstreut in den Gebirgsregionen. Diese Becken, die normalerweise das ganze Jahr über einen gewissen Vorrat an Wasser speichern, werden meist durch Regenwasser gespeist, das durch günstige Umstände in natürliche Felsbecken abfließt. Da die Gueltas oft in schattigen Felseinschnitten liegen, bleibt bis zum nächsten Regenfall ein Wasservorrat erhalten. Sie können aber auch durch Quellen oder Grundwasser gespeist werden. In der Umgebung einer Guelta trifft man häufig auf üppige Vegetation und Tiere. In einigen Gueltas (z.B.



auf er Strecke von Hirhafork zum Assekrem) leben sogar Fische. Kurz nach Verlassen der Guelta erblickte eine Gazelle und ging auf Fotojagd. Es war schwierig, die scheuen Tiere näher vor die Kamera zu bekommen. 18 km hinter der Abzweigung nach Iherir folgten wir der schlecht zu erkennenden Piste nach Tinterhert. Dort befinden sich die berühmten Felsgravuren, die zweifellos zu den schönsten in der Sahara zählen. Wir waren nicht sicher, ob dort Wächter waren, denn offiziell ist der Besuch der Felsgravuren nur noch mit Bewilligung und Führer erlaubt, die man im 40 km weit entfernten Fort Gardel oder in Djanet erhält. Wir ließen es darauf ankommen, zumal es schon fast 18.00 Uhr war und die Gravuren im Abendlicht besonders schön zu sehen und zu fotografieren sein sollten. Auf halber Strecke wies uns ein Schild nochmal eindringlich auf das Verbot und die Bewilligung aus Fort Gardel hin. Kurz danach erreichten wir

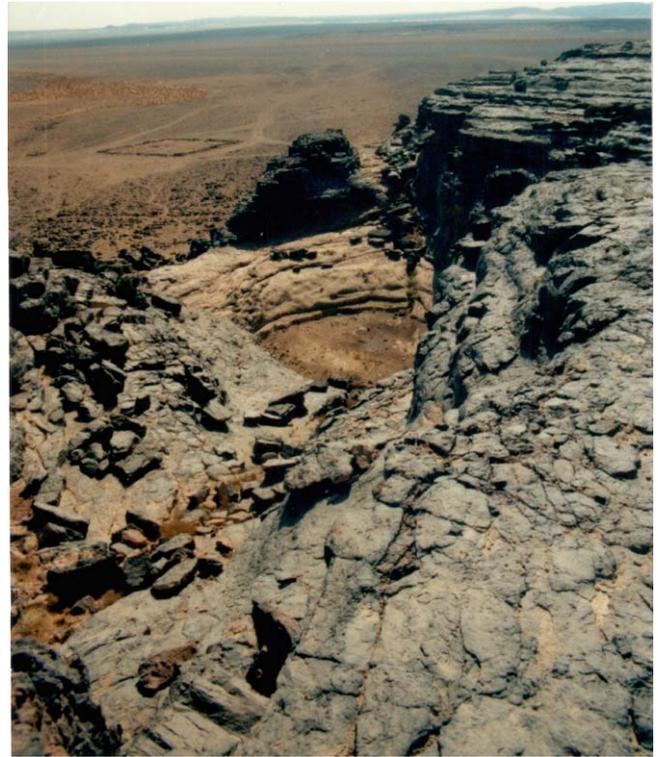


die flache Felsplatte mit den wunderschönen, kunstvollen Gravuren. Die berühmte Kuh von Tinterhert, die schlafenden Antilopen, Giraffen, Strauße und menschliche Gestalten konnten wir ungestört bewundern. Natürlich traten wir auf keines dieser wundervollen Kunstwerke, denn wir wollten ja nichts zerstören. Einige gedankenlose und unvernünftige Besucher hat bereits großen Schaden angerichtet. Dann wurde es Zeit, einen Stellplatz zu suchen, zumal Jörgen durch die viele Kurverei doch starke Verspannungen und ständige

Schmerzen im Nacken verspürte. Auf halber Strecke zurück (hinter dem Verbotsschild) fuhren wir an Gueltas vorbei. Hier wollten wir übernachten. Es herrschte wiederum eine angenehme Wärme. Den ganzen Tag über war uns nur ein Fahrzeug begegnet.

Do.26.7. Jörgen wunderte sich, dass es keine Mücken gab. Morgens, auf unserem Erkundungsausflug, bekamen wir dann Gewissheit. Nach einer anstrengenden Kletterei stellten wir fest, dass die großen ausgewaschenen Becken alle ausgetrocknet waren. Den Spuren nach waren Nomaden hier gewesen. Wenn Menschen und Tiere trinken, trocknen die Gueltas häufig aus. Dafür haben wir ein Murmeltier gesehen und fotografiert. Als wir zur Hauptpiste zurückfuhren, standen an der Abzweigung zwei Autos. Sobald wir

in Sichtweite waren, brausten sie Richtung Illizi davon. Wir vermuteten, dass die Insassen auch ohne Führer nach Tinterhert wollten und durch uns daran gehindert wurden. Aus der Ferne sieht der Hano auch aus wie ein Militärfahrzeug. Unsere Piste führte nun in eine phantastische Felslandschaft. Riesige Felsen thronen auf den Kuppen großer Gesteinsmassen und wirken wie Bergschlösser oder wie eine Festung hoch oben auf den Hügeln. Sechs Kilometer weiter ging links eine Piste ab, die nicht weit entfernt zu einem langgezogenen Felsen mit Felsmalereien aus der Rinderepoche führte. Wir haben auf unserer weiteren Reise lediglich Gravuren gefunden; dieses hier waren die einzigen Malereien. Unter dem Felsvorsprung findet man Hinweise auf früheres Wohnen. Weiter hinten auf der kleinen Piste gibt es tolle Übernachtungsmöglichkeiten. Leider war es erst 10.00 Uhr früh. In



der folgenden, wundervoll bizarr geformten Felsenwelt des Tassilo n'Ajjer begegneten uns noch vier Geländefahrzeuge (Ausflügler aus Djanet) bevor wir über den 1200 m hoch gelegenen Tin-Taradjeli-Pass hinab ins Tal fuhren. Einige Kilometer begleitete uns noch die einzigartige Landschaft, dann standen wir plötzlich vor einem Schild. "200 km gefährliche Piste" wies dieses Richtung Illizi aus. In Illizi stand aber keins! "Wir haben es geschafft!" Jörgen schrieb diese Worte auf die Rückseite des Schildes. Er hatte es geschafft, denn ich bin nicht gefahren, sonst lägen wir vielleicht irgendwo hilflos in einer Schlucht. Aber



Kartenlesen, das kann ich. Ist doch auch was, oder? Weiter gings auf breit gefächerter Piste nach Fort Gardel. Von da aus führte eine irre Wellblechpiste nach Djanet. Man hatte das Gefühl, über einen quergepflügten Acker zu fahren. Fürchterlich! Jörgen blieb nichts weiter übrig, als möglichst oft in die Weichsandfelder auszuweichen um dieses entnervende Wellblech zu umgehen. Teilweise war das nur mit Allrad-Antrieb möglich. Der Gedanke, dass wir auf dieser Strecke wieder zurückmussten, erfüllte uns mit Grausen. Kurz vor Djanet bat

uns ein Mann um einen Kanister Wasser. Er wohnte, wie noch ein paar weitere Leute unter einem Baum. Für uns kaum vorstellbar. Dann folgte die Abfahrt nach Djanet. Auf einer guten Teerstraße begann in der Dämmerung die Stellplatzsuche. Jörgen war genervt. Und dann fanden wir keinen guten Platz. Auf meinen Vorschlag hin, sich unter einen Baum neben eine Piste zu stellen, reagierte er sauer. "Ich stell' mich doch nicht direkt neben eine vielbefahrene Piste und schlucke dann den Staub!" Aber schließlich blieb ihm nichts anderes übrig; es wurde schnell dunkel. Kein Fahrzeug kam und wir haben auf dem Dach wunderbar geschlafen. Es war kaum windig.

Fr.27.7. Morgens hatten wir noch lange Schatten, dadurch war es nicht sehr warm. Schon früh fuhren wir nach Djanet zur Polizei um die vorgeschriebene Genehmigung für die Weiterfahrt nach Tam zu erhalten. Leider hatten die Polizei und die Daira geschlossen. "Demain - morgen", das am meisten gebrauchte Wort in Algerien. Jörgen war das ganz recht; er wollte den Hanomag durchchecken. Ölwechsel usw. An der Tankstelle war kein Ölwechsel möglich und so beschlossen wir, erst einmal die Umgebung von Djanet zu erkunden. Nach einem Blick ins Buch stellte ich fest, dass wir letzte Nacht direkt neben Felsgravuren übernachtet haben. Ansonsten ist die Erkundung auf eigene Faust in die Umgebung von Djanet ziemlich beschränkt. Zu den Tausenden von Felszeichnungen, die in den 50iger Jahren von Henry Lhote entdeckt wurden, sind nur geführte Ausflüge erlaubt, die allerdings mehrere Tage dauern. Dazu fehlte uns die Zeit. Also suchten wir das beschriebene steinzeitliche Rundgrab. Dabei passierten wir das ausgeschlachtete Wrack eines Flugzeuges, das zu spät zur Landung angesetzt hatte und so die Kuppe einer Hügelkette streifte, abstürzte und ausbrannte. Dann folgte eine kleine Irrfahrt, da das Grab doch ziemlich versteckt liegt und es erst zu erkennen ist, wenn man davorsteht. Das Rundgrab ist ein großer Steinhaufen, der von zwei konzentrischen Steinkreisen umrahmt wird, deren äußerer einen Durchmesser von ca. 25 m aufweist. Vom Zentrum aus laufen zwei parallele Steinreihen durch die Kreise nach außen. Dieses auch sogenannte "Schlüssellochgrab" ist in der Größe und Vollkommenheit sehr selten. Beer-



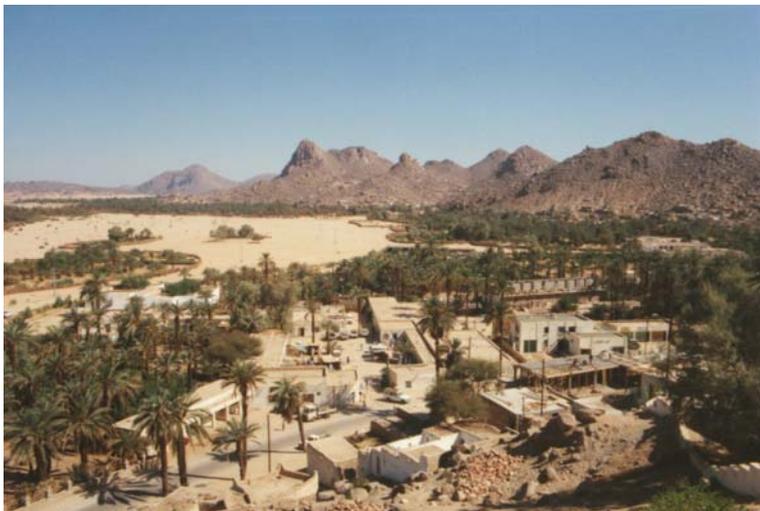
digt wurden auf diese Art frühere Stammesfürsten. Außerdem gibt es durch die vielen Hügelketten ein tolles Echo. Wir suchten wieder unseren gestrigen Stellplatz auf. Jörgen wechselte das Öl und ich versuchte weitere Gravuren oder Versteinerungen zu finden. Leider vergeblich. In der Sonne war es sehr heiß. Abends tranken wir tunesischen Wein und Jörgen fotografierte einen Moula-Moula (Weißbürzelsteinschmätzer). Diese recht neugierigen Vögel begegneten uns auf unserer Fahrt neben einigen Lerchenarten immer wieder. Geschlafen haben wir wieder

sehr gut, da während der ganzen Zeit, die wir dort verbracht haben, nur ein Mopedfahrer die Piste entlangkam.



sehr gut, da während der ganzen Zeit, die wir dort verbracht haben, nur ein Mopedfahrer die Piste entlangkam.

Sa.28.7. Wir sind morgens um 8.00 Uhr zur Polizei gefahren. Auf unsere Frage, wo die Daira ist, hörten wir nur ein "pourquoi - warum?" Na, wegen der Erlaubnis. Der Polizist schüttelte den Kopf. Uns war das natürlich sehr recht. Wir füllten unsere Wasservorräte am Polizeigebäude auf und fuhren zur Tankstelle. Auch dort wollte man keine Erlaubnis sehen. Anschließend bummelten wir durch Djanet. Djanet, das aus den drei Ortsteilen El Mihane, Adjahil und Azelouaz besteht, wird auch "Perle der Oasen" genannt. Egal aus welcher Richtung man kommt, ob wie wir von Norden über Illizi, von Süden aus dem Niger, von Westen aus Richtung Tamanrasset oder von Osten aus Libyen, immer hat man einen langen, beschwerlichen



Weg hinter sich, denn Djanet ist noch nicht auf einer Teerstraße zu erreichen. 1911 bauten die Franzosen im heutigen Djanet ihr Fort Charlet als Verteidigungsstützpunkt gegen die Senoussi, eine fanatische islamische Sekte aus Libyen, die sich mit Waffengewalt und teilweise mit Unterstützung von Tuareg-Stämmen gegen ausländische Eindringlinge erhob. Die Franzosen wollten ein Vordringen der Senoussi zum Hoggar-Gebirge verhindern, konnten aber Attacken auf Tamanrasset dennoch nicht unterbinden. Auf unserem Spaziergang trafen wir ein Pärchen

aus Holland, die sich auf dem Rückweg von Ghana befanden. Sie waren in der Daira und sollten die Gebühr für die Durchfahrt des Nationalparks bezahlen. Darüber waren sie sehr empört. Wir verließen Djanet auf der gleichen fürchterlichen Wellblechpiste, auf der wir gekommen waren. Sie kam uns diesmal allerdings nicht so lang vor. In Fort Gardel hatten wir schließlich die Piste nach Tam verloren. Nach einigem Hin und Her folgten wir der Beschreibung im Buch und fuhren gemäß Kompass genau Richtung Süden. Die Piste erschien uns sehr klein, wir fanden keine genauen Spuren. Zu unserer Erleichterung tauchte jedoch nach einiger Zeit ein Markierungspfahl auf, auf dem mit weißer Farbe „TAM“ stand. Wir waren also auf dem richtigen Weg. Diese Pfähle sollten in Abständen von 5 Kilometern die Piste markieren; man sieht sie allerdings nur, wenn man auf dem Wellblech

bleibt. Jetzt befanden wir uns aber in der "Reg", einem weiten, flachen Wüstengebiet, das mit kleinen Steinen oder tragfähigem Sand bedeckt ist. Diese Art von Wüste kann man überall zügig befahren und es besteht die Gefahr, die Orientierung zu verlieren, wenn man die Hauptpiste nicht im Auge behält. Wir sind häufig weit neben der Hauptpiste hergefahren. In solchen flachen Wüstengebieten findet man auch nur schwer einen Stellplatz und so waren wir froh, uns hinter einen Steinhügel, außerhalb der Piste, stellen zu können. Es war ziemlich heiß. Wir tranken viel und warfen die Dosen zunächst an einen Stein. So auch mit den leeren Chili-con-Carne Dosen. Am nächsten Tag würde sich schon eine Gelegenheit bieten, den Abfall richtig zu vergraben. "Vielleicht kommt ja morgen früh eine Wüstenmaus, wenn alles still ist." Ich hatte diesen Satz kaum ausgesprochen, da war schon eine da, machte sich an den Chili-Dosen zu schaffen und ließ sich durch nichts stören. Anscheinend schmeckte es ihr genauso gut wie uns. Nachts wurde es wieder sehr kühl, aber in den Schlafsäcken war es angenehm. Leider haben wir unseren Satelliten nicht mehr gesehen, Jörgen war darüber traurig.



Es war ziemlich heiß. Wir tranken viel und warfen die Dosen zunächst an einen Stein. So auch mit den leeren Chili-con-Carne Dosen. Am nächsten Tag würde sich schon eine Gelegenheit bieten, den Abfall richtig zu vergraben. "Vielleicht kommt ja morgen früh eine Wüstenmaus, wenn alles still ist." Ich hatte diesen Satz kaum ausgesprochen, da war schon eine da, machte sich an den Chili-Dosen zu schaffen und ließ sich durch nichts stören. Anscheinend schmeckte es ihr genauso gut wie uns. Nachts wurde es wieder sehr kühl, aber in den Schlafsäcken war es angenehm. Leider haben wir unseren Satelliten nicht mehr gesehen, Jörgen war darüber traurig.

So.29.7. Auf ziemlich guter Piste ging es weiter. Trotz großer Wachsamkeit haben wir die Abzweigung nach Tam verpasst und befanden uns auf der Piste nach Amguid. Erst ein ungläubiger Blick auf den Kompass zeigte die gefahrene Nordrichtung an. Die Piste nach Tam hat aber die Himmelsrichtung SSW. Also wieder zurück. Eine kleine, kaum erkennbare, aber genau die richtige Piste führte durch ein Sandfeld hin-

durch in eine Hügellandschaft bis zum verlassenen Fort Serenout. Das französische Fort ist durch Touristenunrat ziemlich verdreckt. Trotzdem wollten wir Pause machen. Aber als fünf einheimische Fahrzeuge, zwei LKW und drei Allrad-Geländefahrzeuge kamen, sind wir geflüchtet. Sonst wäre es mit der Ruhe vorbei gewesen. Wir passierten den Berg Telertheba (2420 m) und damit ein 17 km langes unangenehmes Weichsandfeld, das der Hanomag jedoch im Allradgang mit Bravour meisterte. 30



Kilometer weiter begegneten uns Franzosen in einem ganz normalen Pkw. Das Paar fragte nach dem Zustand der Piste bis Djanet und weiter nach Illizi. "Da werden Sie aber viel Zeit brauchen und viel schaufeln müssen," Jörgens Bedenken waren berechtigt. Nach Illizi zu fahren wäre mit dem Auto Wahnsinn. Die beiden wollten es trotzdem versuchen. Viel Glück. Bald erreichten wir die ersten Ausläufer des Hoggar-Gebirges. Wir stellten uns auf einen Hügel hinter einen Felsen. Ein Adler-Pärchen umkreiste den Hanomag. Wahrscheinlich befanden wir uns in der Nähe des Horstes. Der Ausblick war toll. Leider zwang uns der starke Wind dazu, im Hanomag zu schlafen. Dort war es sehr heiß.

Mo.30.7. "Hirhafork - Assekrem! Diese Gebirgspiste mit einem Höhenunterschied von ca. 1000 m war mit ihren brutalen Gräben und Auswaschungen seit je her der Schrecken der Saharafahrer. Nach einem großzügigen Ausbau in den Jahren 1984/85 war sie vorübergehend wieder von praktisch allen Fahrzeugen problemlos zu bewältigen, wenngleich vorauszusehen war, dass sich bald wieder eine Wellblechoberfläche bilden und Regenfälle der Bergstrecke stark zusetzen würden. Neben enormen Gefällen bzw. Steigungen sind es vor allem tiefe, ausgewaschene Gräben und große Geröllbrocken, die Schwierigkeiten bereiten und gefahrlos nur von allradbetriebenen Fahrzeugen mit großer Bodenfreiheit und im Kriechgang bewältigt werden können. Hin und wieder müssen weggespülte Pistenabschnitte umfahren werden." Mindestens zweimal las ich Jörgen diesen Abschnitt des Buches vor. Zur Sicherheit gab ich ihm die Seite auch noch zum Selbstlesen. Die Beschreibung erschreckte ihn keineswegs. "Du siehst doch, die Piste ist wiederhergerichtet worden. Das ist doch kein Problem". Dabei haben wir diese Strecke auf meinen Vorschlag hin gewählt. Die ursprünglich vorgesehene Route über Tazrouk nach Tam und die vollständige Assekrem-Rundfahrt mussten wir aus Zeitmangel streichen, da die Zeitangaben im Buch leider größtenteils stimmten. Da wir aber auf den Assekrem keinesfalls verzichten wollten, blieb nur diese Alternativstrecke. Zunächst jedoch fuhren tief unten die schwerbeladenen Lkw's, die uns schon in Fort Gardel und



Serenout begegnet waren, an uns vorbei. Wir hatten sehr lange geschlafen. In Ideles an der Tankstelle haben wir kein Diesel bekommen, da man den Tankwart offensichtlich erst einmal im Dorf suchen muss. Kinder umlagerten den Hanomag und Jörgen versorgte Wunden. Kurz vor Hirhafork lag neben der

Serenout begegnet waren, an uns vorbei. Wir hatten sehr lange geschlafen. In Ideles an der Tankstelle haben wir kein Diesel bekommen, da man den Tankwart offensichtlich erst einmal im Dorf suchen muss. Kinder umlagerten den Hanomag und Jörgen versorgte Wunden. Kurz vor Hirhafork lag neben der

Piste ein riesiger Felsen, der über und über mit Gravuren von Rindern und Giraffen übersät war. In Hirha-fork haben wir fast sofort die Direktpiste zum Assekrem gefunden. Sie ging links mitten durch das Dorf, zwischen den Lehmbauten hindurch zu einer guten Piste, die in das Gebirge führte. Nach 25 Kilometern erreichten wir die Guelta von Edjif Mellene, wo neben Oleanderbüschen auch Palmen gedeihen, was in dieser Höhenlage höchst ungewöhnlich ist. Weiter ging es auf relativ guter Strecke bis zur Guelta Issakka-rassene, die auf halber Strecke zum Assekrem rechts versteckt liegt. In einem Gueltabecken entdeckten wir sogar Fische. Das Wasser war ganz klar.

Trotzdem kam es uns niemals in den Sinn, uns in dem Wasser zu waschen oder womöglich zu baden; die Warnungen vor Bilharziose-Erregern instehenden Gewässern nehmen wir sehr ernst. Bis hierher war alles ein "Kinderspiel". Aber nun kam es ganz dicke. Abbrüche, weggespülte Piste, steile Auf- und Abfahrten, eben alles, was das Off-Road-Herz begehrt. Dieses Teilstück zum Assekrem war die schönste und aufregendste Piste, die wir in Algerien gefahren waren. Dazu kam noch eine extreme Passüber-



fahrt. Die Serpentinien waren weggespült, die Piste führte steil bergan, direkt über den Pass. Uns bot sich ein toller Blick auf den Berg Imadouzene, dessen einzelne Türmchen an ein Fort aus dem Wilden Westen erinnern. 300 m vor der Piste Tam - Assekrem blieb Hano plötzlich auf einer steilen Auffahrt stehen. Der Tank war leer und der Ersatztank hatte sich nicht zugeschaltet. Also begann wieder mal die ganze Prozedur mit dem Entlüften usw. Leider wurde es immer später und die Sonne stand schon sehr tief. Auf dem Assekrem-Parkplatz (2585 m) angekommen, hat Jörgen doch noch schnell den Gipfel (2726 m) gestürmt. Zum Sonnenuntergang musste er an der Klause des Paters Foucauld vorbei auf die andere Seite. Ich habe gefroren, während ich das Abendessen vorbereitete; schließlich hatten wir bereits unter 20°C. Wir schliefen nicht auf dem Dach. Dafür war es zu kalt und zu windig.



Di.31.7. Eine Saharafahrt, ohne die überwältigenden Sonnenauf- oder -untergänge auf dem Assekrem wäre nur ein halbes Erlebnis. Da ich bereits den gestrigen Sonnenuntergang verpasst hatte, wollte ich morgens unbedingt früh aufstehen. Ich wusste, dass die Sonne ein paar Minuten nach 6 Uhr aufgehen würde. Jörgen war maulig, als ich ihn um 5.30 Uhr weckte. Aber er kam doch mit. Mir fiel der Aufstieg zum Gipfel ganz schön schwer, kriegte kaum Luft. Oben an der Klause warteten schon ca. 20 frierende Touristen, größtenteils Franzosen. Wir

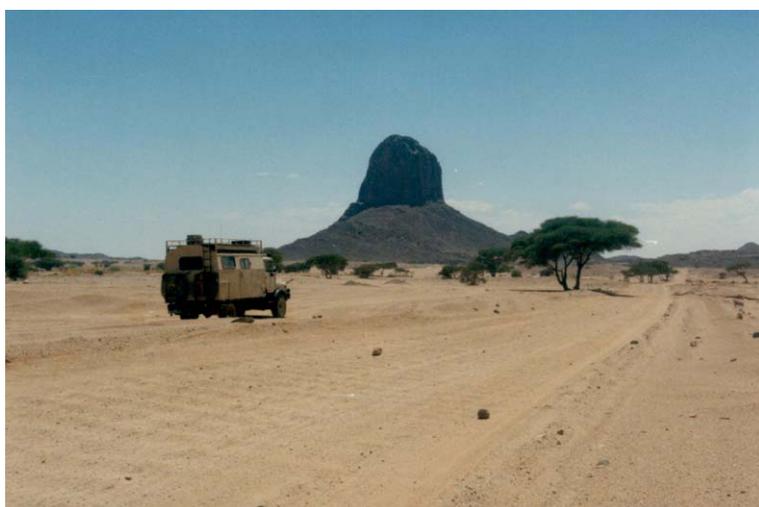
hatten 14,6°C und es wehte ein starker, kalter Wind. Der Sonnenaufgang selbst jedoch war ein grandioses Schauspiel. Eben noch wirkten die schwarzgrauen Gipfel des Atakor bedrohlich und unnahbar; da tauchte ein roter Fleck am Himmel auf, der sich rasch vergrößerte. Über ein kurzes Orange nahm die Sonne ihre gelbe Farbe an und tauchte das Hoggar-Gebirge in ein warmes Licht. Es war einfach unbeschreib-



lich. Auch die Klausen des Paters Foucauld war einen Besuch wert. Der Franzose Charles de Foucauld kam 1905 erstmals in das Hoggar-Gebirge. Er war so fasziniert von dieser Gegend und den Bewohnern, dass er sich fest in Tamanrasset niederließ. Er widmete sich der Erforschung von Sprache und Kultur der Tuareg. Da er ihnen eher beratend und helfend zur Seite stand, gewann er schnell ihr Vertrauen. Er vermittelte häufig zwischen den Franzosen und den freiheitliebenden Tuareg. Mit der Zeit er-

langte er den Ruf eines weißen Marabut, eines "Heiligen". 1911 zog er sich fünf Monate in die Klausen auf dem Assekrem zurück, wo er in großer Einsamkeit wohnte. Charles de Foucauld wurde 1916 durch eine libysche Senoussi-Patrouille erschossen. Die Klausen des Paters stehen immer noch als bleibendes Denkmal hoch oben auf dem Assekrem. Französische Patres leben bis heute in dieser Einsiedelei und setzen das

Werk Foucaulds fort. Ziemlich durchgefroren stapften wir wieder bergab, bezahlten die Übernachtung (50 Din.) und begaben uns auf den Weg Richtung Tam. Wir wählten die normale Strecke, aber die war auch nicht ohne. Für Pkw's jedenfalls ziemlich riskant. Plötzlich entdeckte Jörgen wieder Adler und war nicht mehr zu halten. Es dauerte einige Zeit, bis er die besten Aufnahmen "im Kasten" hatte. Gueltas wollten wir nicht mehr sehen, aber direkt am Berg Akar-- Akar wollten wir uns Felsblöcke mit schönen Gravuren ansehen und auch viele



Schlangen sollte es dort geben. Leider erwies sich dieser Hinweis als Reinfall. Nur das Abbild eines französischen Soldaten, sonst nur Kritzeleien und auch keine einzige Schlange. Dafür haben wir aber an der Piste nach Ezernene viele schöne Gravuren von Menschen und Tieren gefunden. Zum Abschluss unserer Hoggar-Fahrt passierten wir noch den markanten Berg Iharen und erreichten nach 1200 Kilometern Piste die

Teerstraße nach Tam. Die Oase wirkte sehr sauber. Rote Lehmziegel und breite Straßen empfangen den Besucher. Rings um Tam wird der Versuch unternommen, Bäume und Sträucher anzupflanzen. Tam ist die Hauptstadt des Hoggar. Ca. 40000 Menschen leben hier und seit Tamanrasset (auch Fort Laperrine) Sitz einer Wilaya (Präfektur) ist, schreitet das Wachstum rasch voran. Durch die Höhenlage (1400 m) herrscht im Winter kühles und im Sommer ein angenehm mildes Klima. Obwohl wir genau zur Mittagszeit dort ankamen, war es nicht un-





angenehm heiß. Auf dem versteckten Markt erstand Jörgen noch ein paar Tomaten (sehr teuer und geschmacklich etwas fad) dann ging es weiter zur Tankstelle nach In Ecker. Über dem Hoggar-Gebirge hingen dunkle Regenwolken. Unterwegs wurden wir angehalten. "Hallo, wie gehst, Freund" Mohammed bat uns um einen 13ner Schlüssel. Jörgen half mit einer Zange weiter. Außerdem wurde er ein rotes T-Shirt los. An der Tankstelle in In Ecker (mehr Häuser gibt es auch nicht) füllten wir unsere Wasservorräte auf. Jörgen wurde bedrängt, Kleidung

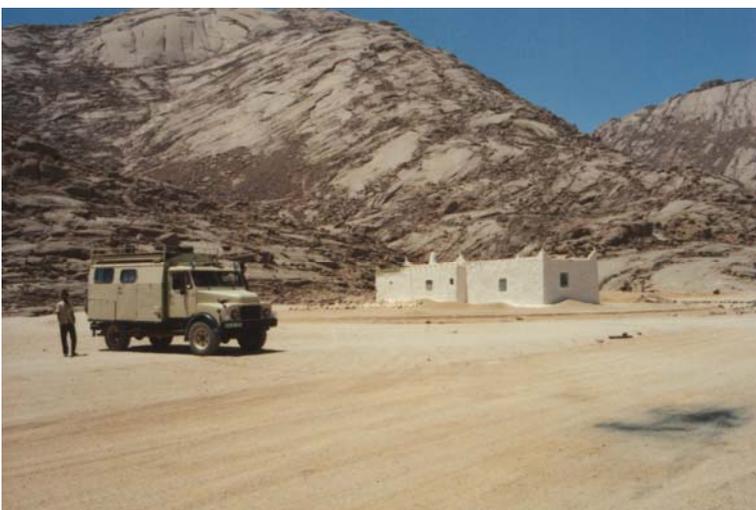
zu verkaufen. Schließlich gab er nach und verkaufte Jacke und T-Shirt für 25 Din. Ein T-Shirt und Kugelschreiber verschenkte er. Gefragt wurden wir nach Decken und Schlafsäcken. Doch die benötigten wir selbst. Ca. 10 km hinter In Ecker haben wir links zwischen den Felsen einen schönen Schlafplatz gefunden. Es war noch sehr warm, 34°C. Aber endlich konnten wir wieder auf dem Dach schlafen.

Mi. 1.8. Bei angenehmer Temperatur wachten wir auf. Nicht weit hinter unserem Stellplatz war es mit der Teerstraße plötzlich vorbei. Wir fuhren auf eine breit gefächerte Piste. Jörgen orientierte sich in angemessener Entfernung an einem LKW. Mitten auf der Piste begegnete uns ein Hanomag aus Holland. Die Besatzung, drei Männer und eine Frau, sind über Frankreich, Spanien und Marokko angereist. Sie befinden sich auf einer 6-monatigen Reise nach Kenia. Den Hanomag hatten sie erst 3 Monate vorher erstanden und behelfsmäßig ausgebaut. Zurzeit



waren sie auf der Suche nach einem Reifen, denn eine Panne hatten sie schon hinter sich. Über unser kaltes Bier haben sie sich sehr gefreut. Leichtsinnigerweise hatten sie kein Wasserentkeimungsmittel mit. Wir verkauften unser Micropur. Ach ja, die Sehnsucht war schon da. Am liebsten wären wir mitge-

fahren. Über Niger, Nigeria, Zentralafrika, Zaire, Uganda nach Kenia, das ist schon reizvoll. Unser Weg dagegen führte uns in die andere Richtung zum Marabut des Sidi Moulay Hassan. Dieses berühmte Grabmal lag früher unmittelbar an der Hoggarpiste. Doch mit der Teerstraße hat sich einiges geändert, sogar der Name des Marabut. Dieser Abstecher zum früheren "Marabut Moulay Lahcene" ist Pflicht für jeden Saharafahrer, denn nur wer dreimal das Grabmal umfährt, hat Aussicht, gesund und unfallfrei durch die Wüste zu kommen. Auch die



dicksten algerischen Lkw's drehen hier ihre obligatorischen Runden. Jörgen hat zur Sicherheit gleich vier Runden gedreht. Auf der Teerstraße gings dann weiter durch eine öde Landschaft zur Arak-Schlucht. Dann folgte "die" Wüstenstrecke. Das Thermometer zeigte konstant 45,8°C, was unseren Getränkekonsum enorm in die Höhe trieb. Wenn man das Fenster hinunterdrehte oder aus der Dachluke schaute, war es, als wenn einem ein Föhn auf höchster Heizstufe direkt in das Gesicht gehalten wird. Um 19.45 Uhr hatten wir immer noch 40,4°C. Wir passierten In Salah, die als die heißeste Sahara-Oase gilt (Rekordtemperatur 56°C im Schatten). Außerdem gehört In Salah zu den Orten, die besonders häufig von Sandstürmen heimgesucht werden. Schon auf der Durchfahrt bemerkten wir, dass der Ort langsam versandet. Der Sand türmte sich zu beiden Seiten der Straße an den Mauern und Zäunen. Ein staubiger Ort. Jörgen wollte weiterfahren, bis das Thermometer unter 35°C gefallen ist. Er fuhr und fuhr und fuhr. Als es stockfinster war, hielt er nahe der Straße zum Übernachten an, es waren aber immer noch 39°C; um 2.00 Uhr noch 33°C und um 6.00 Uhr noch 30°C.



Do. 2.8. Am Freitag wollten wir in Ghardaia sein, um den großen Markt zu erleben. Die Haupttage sind Donnerstag und Freitag. Da wir noch eine große Strecke zu bewältigen hatten, machten wir uns bereits um 7.00 Uhr auf den Weg. Die Strecke führte zunächst auf 200 km durch die "Wüste der Wüsten" oder auch "Garten des Satans" genannt. Das Tademait-Hochplateau ist völlig eben, vegetationslos und über und über mit schwarzen Kieseln bedeckt. Wohin man sieht, nur schwarze Kiesel. Die Straße befand sich wieder mal im Bau und wir mussten auf die Nebenpisten ausweichen. An einer Base hielten wir; dort stand hinter einem Zaun ein defekter Hanomag aus Braunschweig. Man hat Jörgen nicht hineingelassen.



Kaum hatten wir die Plateau-Abfahrt hinter uns, tauchten die ersten roten Sanddünen auf. Unser Weg führte uns zum Brunnen Hassi Marroket. Dort sollte es reichliches und kaltes Wasser geben. Zum Brunnen geht es rechts an den Wohnhäusern vorbei ein Stück nach hinten. Kinder haben uns den Weg gezeigt. Das Wasser war eher warm. Jörgen verschenkte Seife an einen Mann, der sich im Schutz der Bäume wusch und handelte sich dafür eine Einladung zum Tee ein. Da es sich immer um eine

langwierige Prozedur handelte, konnten wir das Angebot aus Zeitmangel nicht wahrnehmen. Vor El Golea sollten versteinerte Meerestiere zu finden sein. Trotz intensiver Suche in der Mittagshitze haben wir nichts entdeckt. Dafür schaufelten wir den roten Wüstensand als Souvenir in Plastiktüten. Es war sehr, sehr heiß. Wir tranken, tranken und tranken. El Golea ist ein interessanter Ort. Doch die große Hitze und Zeitmangel trieben uns weiter. Jörgen entdeckte Kamele an der Straße, die nicht flüchteten. Er meinte, ein Kamel wäre verendet und die anderen nagten an dessen Knochen. Ca. 80 km vor Ghardaia stellten wir und ein wenig abseits der Straße in den Schutz eines Hügels. Plötzlich setzte ein kleiner Sandsturm

ein, der durch sämtliche Ritzen drang. Der Sand wehte sogar aufs Dach. Ohne den Wind wäre das ein angenehmer Stellplatz gewesen.

Fr. 3.8. Nach einem ausgiebigen herrlichen Duschbad machten wir uns auf den Weg. Knapp vor Erreichen Ghardaias hat man von einer Hügelgruppe aus einen wundervollen Blick auf die Heilige Stadt Beni Izguen und die gesamte Oasengruppe (Mzab genannt). In Ghardaia haben wir sogar ein schattiges Plätzchen für Hano gefunden; dann suchten wir den Markt. Ghardaia und die anderen Städte des Mzab wurden im 11. Jahrhundert von den Mozabiten, einer strenggläubigen Sekte des Islam gegründet. Ihre Sitten und Gebräuche unterliegen jahrhundertalten Vorschriften. Trotz der fortschreitenden Technisierung und Industrialisierung sowie dem Einfluss des Fremdenverkehrs geht die Strenggläubigkeit der Bewohner so tief, dass ihnen das moderne Leben nichts anhaben kann. Noch immer schreiten die Frauen tief verschleiert, scheu und unansprechbar durch die engen Gassen. Ihr Gesicht ist so stark verhüllt, dass gerade noch eine winzige Öffnung für ein Auge frei-



bleibt. Ghardaia ist noch die modernste, fremdenfreundlichste aller Städte des Mzab. Man kann sich in ihr noch relativ frei bewegen. Das Treiben auf dem arkadengesäumten Marktplatz war groß und bunt. Genauso vielfältig war das Angebot. Von Gemüse, Fleisch bis hin zu Ziegen und Teppichen, alles war zu haben. Wir spazierten ein Stück Richtung Moschee, um ein Foto von oben zu machen. Bereits ein kleines Stück vom Markt entfernt bewegten wir uns durch menschenleere kleine verwinkelte Gässchen. Die Häuser waren fest verschlossen und kleine vergitterte Fenster ließen in uns das Gefühl des Eindringlings aufkeimen. Nirgends war auch nur ein Blick auf die Stadt zu erhaschen. In der Nähe der Moschee schickte uns ein Mann zurück zum Markt und untersagte das Fotografieren. Die Hitze wurde bereits um 11.00 Uhr



unerträglich. Noch ein letzter kurzer Besuch auf dem Markt, dann fuhren wir über Berriane weiter Richtung Touggourt. "Hast du Lust zu duschen?" Jörgens Stimme schreckte mich auf. In der Hitze war ich fast eingeschlafen. "Guck mal, da vorn!" Aus einer defekten Wasserstelle spritzte das Wasser in alle Richtungen. Es war zu verführerisch, zudem kein Mensch zu sehen war. Ich sprang aus dem Wagen und stellte mich in den Wasserschwall. "Iiuh, das ist ja heiß!" Mit einem Satz sprang ich zur Seite. Wir standen vor einem in dieser Gegend recht

"häufigen" artesischen Brunnen. Die Wassertemperatur betrug mindestens 60°C. Durch den ständigen Wind war die Naturdusche am Rand noch zu ertragen. Wir holten die kleinen Stühle, die schmutzige Wäsche, Bier und setzten uns für eine Stunde ins Wasser und in den Wind. Nach diesem ausgiebigen Bad, ca. 2 km vor El-Hadjira, fuhren wir weiter. In dieser Gegend sollen Sandrosen zu finden sein. Diese aus siliziumhaltigem (kieselsäurehaltigem) Quarzsand

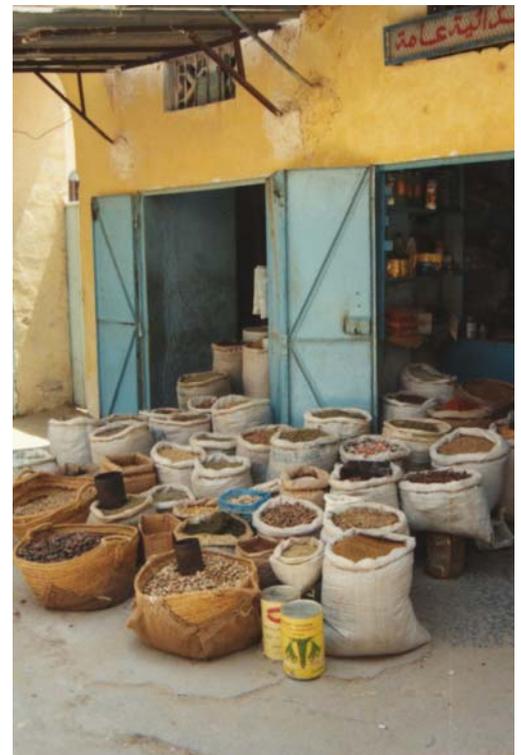
und Gips entstandenen Kristalle wollte ich unbedingt finden. Leider verlief die Suche ergebnislos. Hinter Touggourt fuhren wir zum Übernachten in die Dünen. Eine dunkle Wolke zog auf. Dann begann ein wundervolles, einmaliges Wetterleuchten. Im Norden musste ein gewaltiges Gewitter herrschen; die Donnerschläge waren von Zeit zu Zeit zu hören.

Sa. 4.8. In der Umgebung haben wir doch noch einige kleine Kristalle gefunden, die den Sandrosen aber

nicht sehr ähnlichsehen. Auf der Weiterfahrt nach El Oued fanden wir dann wider Erwarten noch schöne Wüstenrosen. El Oued, die Hauptstadt der Souf-Region, sie wird zu Recht "die Stadt der tausend Kuppeln" genannt. Die Häuser tragen keine Flachdächer, sondern Kuppeln oder Tonnengewölbe. Auch im Souk (Markt) zieren Kuppeln die vielen Stände. Dieser Markt gefiel uns besser, als der in Ghardaia; nur dass man bei den interessanten Dingen nicht handeln konnte, hat Jörgen enttäuscht. Dafür wollte er noch in einem algerischen Restaurant es-



sen gehen, das auf der Strecke El Oued - Grenze lag. Der Zöllner hatte es ihm nachts auf der Hinfahrt gezeigt. Allerdings fanden wir es nicht mehr. Die Zöllner an der Grenze erkannten uns wieder und begrüßten uns herzlich. Die Abfertigung war eine Sache von 10 Minuten. Auch bei der Polizei brachten wir nur 30 Minuten zu. Mit uns fuhr ein Unimog Richtung Tunesien, der uns schon auf der Strecke Illizi - In Amenas begegnet war. Die Leute aus der Nähe von Kassel haben nach 20 km Pistenfahrt von Illizi nach Djanet aufgegeben und waren zurückgefahren. Die tunesische Polizei ließ sich mehr Zeit und die Zöllner durchwühlten unseren Wagen gründlich. Jörgen "verteilte" die Reste: Kugelschreiber, Blöcke, Bonbons, die hässliche italienische Tasche, Lebensmittel. Nur Champignons verschmähten sie, die kannten sie nicht. Auch kalte Cola-light wurden wir los. Wichtig war dabei, dass sie ohne Zucker war. Nicht ein Zöllner hatte bislang in die Seitenklappen des Hanomag geschaut. Die Unimog-Fahrer hatten mehr Probleme als wir. Sie wollten algerische Lebensmittel in Tunesien einführen. Der Ärger war vorprogrammiert. Durch das festlich geschmückte Nefta fuhren wir wieder nach Tozeur. Dort säumten viele Menschen die Straße. Alle 50 m hielt ein Polizist die Bevölkerung zurück. Den Plakaten und Fähnchen nach erwartete man jeden Moment den tunesischen Präsidenten. Dann folgte kurz vor dem Chott-el-Djerid die erste Polizeikontrolle auf offener Straße. Auf einem Damm überquerten wir den 7700 qkm großen, durch Karl May bekannt gewordenen Salzsee. Auch dort werden an Ständen Sandrosen angeboten, die man in den Tiefen des Salzsees findet. Hinter Kebili haben wir abseits der Straße unser Nachtlager aufgeschlagen. Es wurde kühl. Nachts fing ein sehr helles Wetterleuchten an und es regnete kurz.

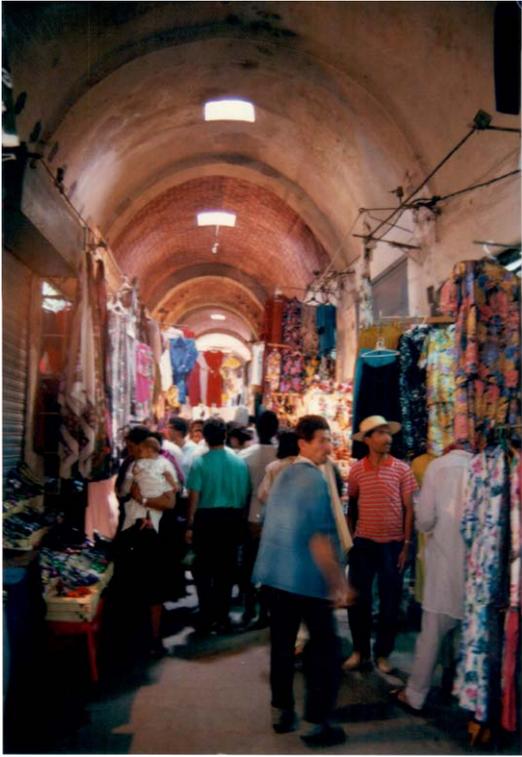


So. 5.8. Der Tag fing ziemlich stürmisch und kalt (um 10 Uhr 24,6°C) an. Wir hörten wieder Gewittergrollen, dass langsam näher kam. Nach ausgiebigem Frühstück fuhren wir Richtung Gabes weiter. Es war bedeckt und das Gewitter verfolgte uns. An der Abzweigung nach Kairouan kehrten wir im Restaurant "poisson bleu" ein. Jörgen bestellte sich ein Couscous, für mich Mouton-Fleisch. Zunächst erhielten wir jedoch Oliven, viel Brot, jeder einen Salat und 1x Pommes extra. Dazu eine Flasche Wasser. Jörgen ließ sich sein Couscous schmecken. Meine 2 Fleischspieße, 1 Kotelett und Pommes waren sehr gut. Zusammen mit den abschließenden 2 Cafés bezahlten wir 10 Dinar (20 DM). Kairouan, unser nächstes Ziel, ist eines der am meisten besuchten Orte Tunesiens. Nach Mekka, Medina und Jerusalem gehört Kairouan zu den vier heiligen Orten des Islam. Sieben Pilgerfahrten nach Kairouan ersetzen den Besuch Mekkas. Der Ort war einst die islamische Hauptstadt Afrikas. Jetzt wird er von deutschen Urlaubern überschwemmt. Wir parkten auf einem Parkplatz an der Medina. Sofort waren wir von Kindern umringt. "Was ist das?" Man hielt uns ein 5-Markstück unter die Nase. Natürlich kannten die Kinder den Wert des Geldstücks genau. Für die Bewa-



chung des Hano wollten sie Geld im Wert von 5 DM. Zunächst durchquerten wir die Medina auf der Touristenstraße mit vielen Souvenirläden. In den Seitengassen war nichts los, wir fühlten uns wohl. Ein angeblicher Lehrer, der Fremden die tunesische Lebensart und Kultur näherbringen wollte, schleppte uns in ein Teppichgeschäft. Wir wiesen mehrmals auf unseren Zeitmangel hin und man ließ uns freundlich ziehen. Zumindest in dieser Beziehung gestaltete sich der Besuch angenehmer als in Marokko. Nun zog es uns jedoch mit Macht an das Meer. Kurz vor Hammamet stellten wir uns wieder an den Strand. Eine Frau kam auf uns zu; eine Deutsche, die bereits seit 16 Jahren in Tunesien lebt. Sie gab uns den Tipp, unsere Fähre bei der CTN in der Rue Yugoslavie in Tunis zu buchen. Parken könnten wir am Hotel Afrika, ein weithin sichtbares Hochhaus. Um 19.00 Uhr waren wir endlich im Wasser. Was für ein wundervolles Gefühl nach 2 1/2 Wochen Wüste.

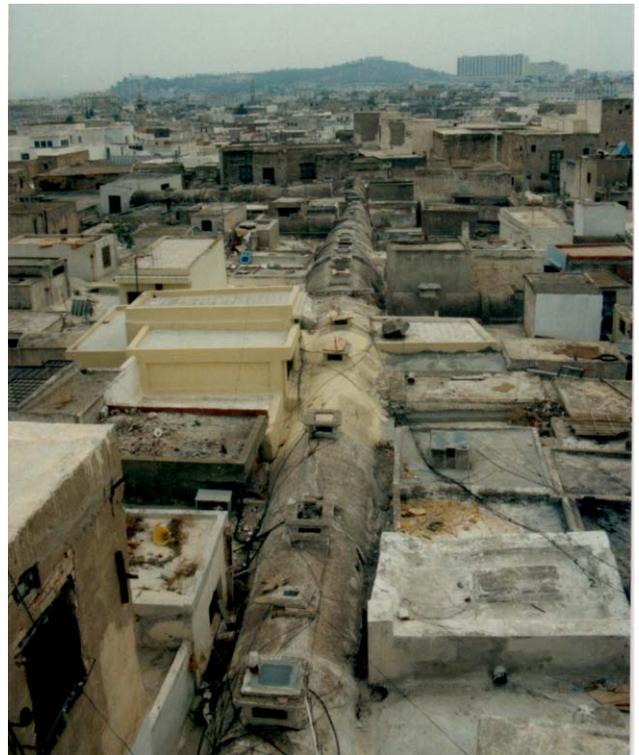
Mo. 6.8. Vollkommen zerstochen von Insekten wachten wir mitten in der Nacht auf und zogen uns vom Dach in den Hano zurück. Natürlich badeten wir noch einmal bevor wir uns auf den Weg nach Tunis machten. Auf der Autobahn blieb Hano wieder mal stehen. Der Tank war leer und der Ersatztank wollte wieder nicht. Wahrscheinlich war eine Leitung verstopft. In der Rue Yugoslavie ergatterten wir einen bewachten Parkplatz und suchten das Büro der CTN auf. Es war schrecklich, eingeklemt zwischen vielen schwitzenden Menschen drängten wir uns an den Schalter. Das riesige Büro war restlos überfüllt. Dieser Schweißgeruch, gleich werde ich ohnmächtig. Tapfer versuchte ich, bei all den drängelnden Menschen meinen mittlerweile erkämpften Platz nahe dem Tresen zu halten. Jörgen probierte auf andere Weise an Informationen zu kommen. "Rita komm weg hier, die wollen alle heute noch fahren", er zog mich an die Luft, "wir sollen um 17.00 Uhr noch mal wiederkommen". Jörgen hat mich vor dem Erstickungstod bewahrt. Erleichtert sog ich die schwüle, feuchte Luft der Großstadt in mich ein. Zunächst brauchten wir Geld. Aber auch in der Avenue Habib Bourguiba standen wir vor verschlossenen Türen. Die Banken haben täglich von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr geöffnet. "Mist, 10 Minuten zu spät!" "Change? Hotel Afrika!" Wir waren dankbar für diese Auskunft. Ich drehte mich um und spazierte los. "Wo willst du hin? Das "Afrika" liegt an der ganz



anderen Seite. Wir gehen erst einmal in den Souk". Jörgen hatte recht; ich war total aufgeregt. Diese Hektik nach der vielen Ruhe, das war einfach zu viel. "Wir können doch die Perle, die dir der Sizilianer geschenkt hat, fassen lassen". Die Idee war gut. Ich wühlte in der Tasche. Ich wusste ganz genau, ich hatte das gute Stück irgendwo hingesteckt, wo ich es ganz bestimmt nicht verliere. Nur wo das war, das fiel mir nicht ein. "Ich zeige Ihnen die Straße der Handwerker, aber wir müssen uns beeilen, gleich ist Mittag." Der Mann war mir nicht geheuer, er hatte Jörgens Bemerkung gehört. "Mein Auto steht auf der anderen Seite vom Souk, ich muss sowieso dort vorbei. Ich bin Koch und arbeite in Deutschland". Jörgens Bedenken hatte er zerstreut, meine nicht. Ich bin sehr misstrauisch geworden seit Marokko. Sehr schnell führte er uns durch die Seitengassen. Er ging wie ein typischer Führer. Jörgen wurde auch schon nachdenklich. Dann standen wir vor dem Souk der Handwerker. Leider hatte ich die Perle nicht gefunden und hier im Souk wagte ich nicht, in der Tasche

zu wühlen. Kurz darauf standen wir vor einem Teppich-Souvenir-Laden. "Auf dem Dach hat man einen tollen Blick über die Sous, kommen Sie". Ich wollte nicht; Jörgen ging allein. Der Mann führte ihn tatsächlich aufs Dach. Aber er wollte natürlich auch Teppiche verkaufen. Jörgen lehnte sofort ab und er gab sich damit zufrieden. Endlich konnten wir in Ruhe durch den Souk spazieren. Wir machten auch Abstecher in die Medina und hatten zum Schluss Orientierungsprobleme. Schließlich fanden wir aber die Avenue Habib Bourguiba und auch eine offene Bank (eher eine Art Spätschalter), wo schon mehrere Touristen anstanden. Wir tauschten DM 800,- und sollten dafür ca. 429 Dinare erhalten. Nach Überprüfung hatten wir aber nur 424 Din. bekommen. Jörgens Verlangen nach der Quittung bescherte uns die restlichen 5 Din.

(immerhin 10 DM). Vor uns hatte schon ein Engländer reklamiert. Langsam kommt uns ganz Tunesien korrupt vor. Ziemlich ratlos, gerade wegen der offenen Art dieser Unterschlagung, gingen wir zum Parkplatz und schwitzten bei 32,4°C bis es 17.00 Uhr war. In der Agentur war es immer noch sehr voll. Jörgen geriet jedoch an einen Mann, der ziemlich gut Deutsch sprach. Freitag zu fahren, wäre sehr vage, nur wenn einer abspringt. Sonntag ist noch was frei. Zuerst mussten wir jedoch eine Bankbestätigung einholen, bei der Bank wo wir gewechselt hatten. Jörgen holte die Bestätigung, ich aus dem Hano ein Mitbringsel. Die Überfahrt nach Genua kostete genau 360,300 Din. (ca. 720 DM). Und das mit Kabine. Die Buchung läuft hier nur über Bankbestätigung, Eurocard, Euroscheck u.a. werden nicht akzeptiert. Nach diesem Staatsakt mit den Tickets

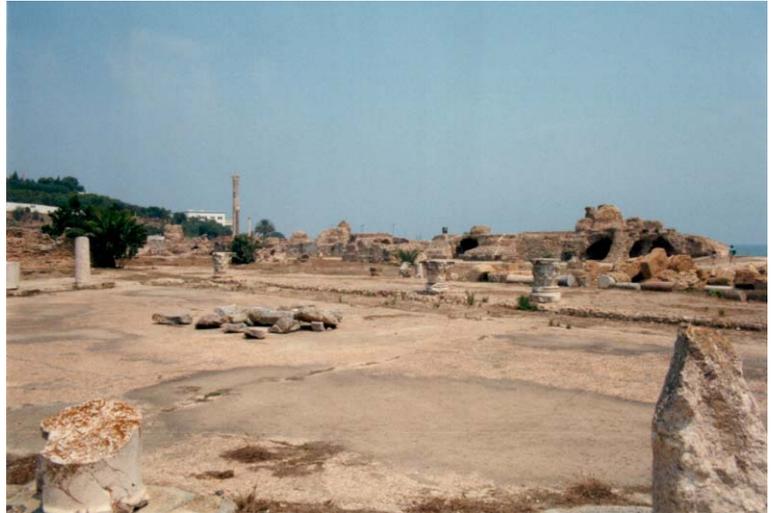


fuhren wir aus Tunis raus Richtung La Marsa. Hinter La Marsa gibt einen tollen Sandstrand, aber das Wasser war nicht sehr sauber (Bucht von Tunis). Trotzdem waren wir happy über die Buchung, haben Lager-

feuer gemacht und Würste gegrillt. Unser Stellplatz lag genau in der Einflugschneise von Tunis. "Halt, halt, wir sind nicht die Landebahn!" riefen wir den tieffliegenden, beleuchteten Jumbos zu. Man konnte fast in die Kabine sehen. Die Motoren waren sehr leise. Ein paar Regentropfen fielen vom Himmel.

Di. 7.8. Man hätte wunderbar schlafen können, wenn diese Hunderte von Insektenstichen aus der Nacht vorher nicht gewesen wären. Bei bedecktem Himmel sind wir um 12.00 Uhr nach Carthago gefahren. Nach einer kleinen Irrfahrt in La Marsa (es gab natürlich kein Hinweisschild) landeten wir zunächst in einem Supermarkt, wo wir uns Wein besorgten. Carthage ist ein mondäner Villenvorort von Tunis;

zwischen den einzelnen Häusern verstecken sich die Reste der alten Hauptstadt des karthagischen Reiches. Zuerst fanden wir die punisch-römische Hafenanlage; natürlich hatten wir kein Ticket und keine Fotografierlaubnis. Der Wärter führte uns herum. Hier werden offensichtlich immer noch Ausgrabungen getätigt, um die Anlage publikumswirksamer darstellen zu können. Außer uns war niemand hier. "Ich hab was Feines," der Wärter flüsterte und führte uns in ein Dickichtgestrüpp, wo er nach längerem Suchen eine Öllampe zutage

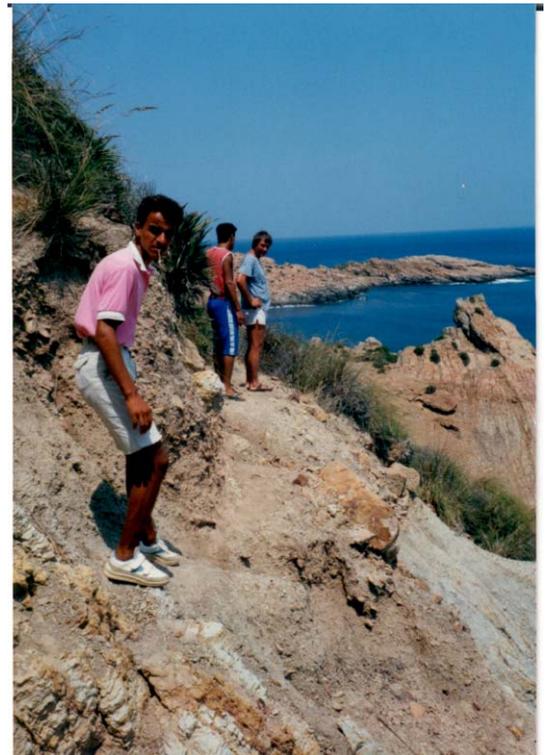


förderte. "Roman!" Ich war skeptisch, Jörgen fand sie toll. Eine Amphore wurde ans Tageslicht geholt. Die laufenden Ausgrabungen, die abgelegenen Stellen, Jörgen ließ sich überzeugen. Endlich konnte er um etwas handeln. Die Sachen waren hübsch und nach zähen Verhandlungen auch nicht mehr teuer. Wir wurden noch 2 Dinare los - dafür, dass wir kein Ticket hatten und irrten weiter durch Carthago. Dann fanden(!) wir direkt neben dem Sommersitz des Präsidenten den archäologischen Park. Dort gab es die Tickets für gesamt Carthago (1,500 Din. incl. Besuch des Museums) und die Fotografierlaubnis (1 Din.). Die Art der Ruinen war uns von früheren Reisen her bekannt, römische Thermen, römische Villen und einige schöne Mosaiken. Jörgen hatte etwas entdeckt, was ihn sehr nachdenklich stimmte. In einer abgelegenen Ecke wurden Vasen, Öllampen usw. im Feuer geschwärzt, damit sie antik wirkten. Zuletzt fuhren wir den Byrsa-Hügel hinauf zur Kathedrale St. Louis, benannt nach Ludwig IX. Die Kathedrale verfällt langsam, man kommt nicht mehr hinein (aber Echsen!). Nebenan findet man das Museum von Carthago mit weiteren Ruinen. Nach diesem Besuch zog es uns nach Cap Bon, einer Halbinsel südöstlich von Tunis. Wir wollten unbedingt zur Spitze von Cap Bon. Zunächst landeten wir jedoch an den punischen Grotten von El Haouaria. Die interessierten uns nicht, wir wollten zum Felsen. Auf einer Bergpiste, die zunehmend schlechter wurde, hielt man uns hoch oben auf dem Berg an. Militär! Es war sehr spät und wir wollten außerhalb des Sperrgebietes auf dem Berg übernachten. Schon nach kurzer Zeit kam ein Soldat. "Votre passport, sil vous plait" er war höflich, aber bestimmt. Er notierte sich unsere Personalien. Wenn es nach ihm ginge, könnten wir ruhig hier übernachten. Aber nach ihm ging es hier nicht. Cap Bon? Ja, das hier ist Cap Bon, eine Straße hinüber zum Felsen gibt es nicht mehr. Schlafen könnten wir ein Stück weiter unten im Steinbruch. Zähneknirschend mussten wir uns fügen und die steile Piste zurückfahren. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir den Steinbruch. "SSSSRRR", ach du lieber Himmel, von Mücken hatten wir genug. Es blieb uns nichts weiter übrig, als bei der Schwüle im Hano zu schlafen.

Mi. 8.8. morgens umringten uns Ziegen. Ein Hirte war nicht zu sehen. Wir wollten zum Strand. Nach einer kleinen Irrfahrt hatten wir auch einen tollen Strand (sauberes Wasser, schöne Wellen) gefunden. Von Kelibia aus: Piste rechts hinter dem Schild (die Abfahrt) "Compagnie Del Haouaria - Statione Transtunesia". Bei unserem Versuch, weiter an den Strand zu fahren, blieben wir stecken. Hanos Räder saßen halb im Sand fest. Trotzdem sind wir ohne Sandbleche, nur mit Schaufeln wieder herausgekommen. Das Wasser war sehr sauber, dort wollten wir bleiben. Außerdem schien wieder die Sonne. Da die Gegend bebaut war und der Hanomag auch gut sichtbar am Strand stand, waren wir auch gar nicht erstaunt, als drei Jugendliche auftauchten. "Wollen Sie Tomaten? Wir wohnen in dem Haus dort drüben und haben viel Gemüse im Garten." Wir wurden neugierig betrachtet. Jörgen gab ihnen ein Bier aus und den Auftrag, Tomaten und Baguette zu bringen. "Wir kommen in vier Stunden wieder" versprachen sie und gingen. Nach drei bis vier Stunden war natürlich keiner zu sehen und wir aßen Chili con Carne. Gegen 20.00 Uhr standen plötzlich vier Kinder vor uns und schenkten uns ein frisches Fladenbrot. Mit unserem Dankeschön, Bonbons und Stylo zogen sie wieder ab. Um 21.00 Uhr, als wir rundum satt waren, kamen die drei Jugendlichen mit einer Tüte voll Tomaten und einem Baguette. Bezahlung lehnten sie rigoros ab. Morgen wollten sie uns Grotten zeigen, die hier in der Nähe sein sollten.

Do. 9.8. Ach, so ein Ritt auf der Luftmatratze im Meer ist doch was Tolles. Leider waren die Wellen nicht mehr so hoch wie am Vortag. Letzte Nacht hatten wir einige Zeit gebraucht, um im Hano alle Mücken, die sich eingeschlichen hatten, zu erschlagen. Um 12.00 mittags kamen dann die drei: Karim, Mourad und Hatem, der Schüchterne. Der Weg führte ein ganzes Stück Richtung Cap Bon, den Berg hoch und runter. Die wissbegierigen jungen Leute stellten einen Haufen Fragen, in Französisch und Englisch. Schließlich landeten wir in einer sehr schönen Bucht. Mit etwas Herzklopfen schwamm ich in die Grotten und tauchte durch die schmalen Verbindungen. Ohne Schnorchelsachen ist die Dunkelheit in den Grotten ein bisschen unheimlich, weil man nicht sehen kann, was einem im Wasser erwartet. Beim Versuch, auf einen Felsen zu kommen, bin ich auch prompt in einen "Rietza" (Seeigel) getreten. Da das doch ziemlich schmerzhaft war, wollte ich zurück. Beim Hano angekommen, habe ich den Dreien die Luftmatratze zum Spielen gegeben. Ich wollte ein bisschen Ruhe haben um die Stacheln zu entfernen. Leider saßen die meisten tief im Fuß -Ende September habe ich noch große Stacheln entfernt, die sich entzündet hatten-. Mourad wollte Jörgen abends noch Couscous vorbeibringen. Leider hat sich aber keiner mehr sehen lassen. An diesem Abend haben wir zum ersten Mal in diesem Urlaub gespielt -Kniffel-. Bisher hatten wir immer unheimlich viele Eindrücke zu verarbeiten und daher keine Lust. Jörgen stellte fest, dass auch er Rietza-Stacheln im Fuß hatte.

Fr.10.8. Wieder um ein paar Mückenstiche reicher packten wir unsere Sachen und fuhren nach Kelibia. In einer Bank versuchte ich, DM 100,- zu wechseln. Ich stand mindestens 10 Minuten an. Dann war plötzlich fermè -zu-. Punkt 12.00 Uhr wurden die Schalter geschlossen. Außer mir muckte keiner auf. Aber auch meine Empörung war vergeblich. Kelibia war ein hektischer Ort; wir fuhren weiter nach Menzel Temine. Dort fanden wir auf Anhieb einen Bäcker. Nach einem Besuch auf dem Markt, wo wir u.a. ein Kilo schwarze Oliven erstanden, sind wir in einem kleinen Restaurant essen gegangen. Gegrilltes Fleisch, dar-



über sternförmig angeordnete Pommes frites (aus frischen Kartoffeln) und Tomaten. Dazu gehörte noch ein sehr klein geschnittener Salat und eine Flasche Wasser. Es hat uns sehr gut geschmeckt, am Fleisch war kein Gramm Fett. Und mit den bezahlten 5,300 Dinar (ca. 10,-- DM) hatten wir auch noch preiswert gegessen. Nach Auskunft eines Mannes öffnet der französische Supermarkt um 15.00 Uhr. Da wir noch Wein haben wollten, machten wir es uns solange im Hano bequem. Einige Supermärkte in Tunesien verkaufen Wein. Aber nicht am Freitag. Freitags ist der Weinhahn fermé -zu-. Wir hatten Hoffnung, dass wenigstens ein großer Supermarkt wie "Monoprix" freitags Wein verkauft. Leider stellte sich heraus, dass Monoprix erst um 16.30 Uhr öffnet. Da es sehr heiß war, wollten wir nicht mehr warten und fuhren ca. 1/2 Stunde von Menzel Temine entfernt in Lebna an den Strand. Es blieb uns nichts weiter übrig, als zum Salat Bier zu trinken. Zumindest haben wir im sauberen Wasser herrlich gebadet. Allerdings war es sehr windig. An diesem Strand steht man ruhiger, weil die Häuser ca. 1 km entfernt sind.

Sa.11.8. Wieder um ein paar Mückenstiche reicher fuhren wir morgens wieder nach Menzel Temine um Geld zu wechseln und Wein zu kaufen. Aber alle Banken hatten dicht. Jörgen tauschte im Hotel DM 100, -- zum Kurs von 1:2. Im Monoprix erstanden wir dann noch 2 Flaschen Wein. Wir wollten uns einen neuen Stellplatz suchen und fuhren die Strandstraße entlang bis Korba ab. Es war jedoch nichts Schönes zu finden. So kehrten wir zurück nach Lebna. Hano hatte am rechten Vorderreifen fast einen Plattfuß und ein Fuß der Markise ist im starken Wind abgerissen. Ansonsten haben wir gebadet, gespielt und Holz gesammelt. Abends haben wir ein Lagerfeuer gemacht. Ein Mann kam mit einem riesigen Ast und gesellte sich dazu. Er sprach fast ausschließlich arabisch und hatte einen Kurzwellenempfänger dabei. Wir tranken Wein, er Cola. Mit Händen und Füßen machte er uns klar, dass er Pflücker im Weinbau sei. Mit einem Bier zog er schließlich ab.



So.12.8. Heute geht unsere Fähre. Zunächst haben wir jedoch schön gebadet. Jörgen ist vor einem riesigen Fisch geflüchtet, der ihn "anknabbern" wollte. Dann haben wir ausgiebig geduscht und sind Richtung Tunis abgefahren. In die Stadt hinein ist die Beschilderung gut, man verfährt sich kaum. In La Goulette warteten bereits einige am Hafen. Als wir in die Abfertigungshalle mussten, wusste keiner so recht, was man machen sollte. Welche Karten mussten wir ausfüllen? Nur für uns als

Personen oder auch für Hano? Am besten geht man dorthin, wo die meisten Leute stehen. In der Halle war es ziemlich warm. Es folgte die obligatorische Untersuchung vom Zoll. Anschließend musste man die Karten an einem Schalter abstempeln lassen. Das Selbstbedienungs-Restaurant an Bord öffnete erst gegen 19.30 Uhr. Auf dem Schiff konnte man nur in französischen Franc bezahlen, obwohl die Reise von Tunesien nach Italien ging. Das Tagesgericht kostete pro Person 30 FF (ohne Salat usw.). Im Duty-Free Shop erstanden wir eine 2-Liter Flasche Ballantines. Mit unserer warmen Cola-Light machten wir uns Longdrinks die schnell zu Kopf stiegen. Ansonsten war die See ruhig.

Mo.13.8. In der Cafeteria tranken wir Cafè au lait (5 FF pro Tasse). Ein halber Liter Wasser in der Flasche kostete ebenfalls 5 FF. Dann gingen wir wieder essen; eine Art Couscous mit scharfem Reis (wieder 30 FF pro Person). An der Information erhielt Jörgen Karten, die wir für die Polizei in Italien ausfüllen mussten.



Um 17.00 Uhr legte die Carlo R in Genua an. Dann folgte der Run auf die Polizei. Irgendwie ging's nicht weiter. Dabei haben die sich unsere Pässe gar nicht richtig angesehen, sondern nur blind einen Stempel hineingehauen. Um 18.15 Uhr waren wir auf dem Auto deck, vom Schiff um 18.30 Uhr und durch den Zoll um 18.40 Uhr. An einer Parallelstraße zur Autobahn speisten wir in einer Pizzeria. Drei Pizzen (mh lecker), im Steinbackofen gebacken, 1 Salat, 1 Flasche Rotwein, 2 Capuccini für gesamt 35000 Lire; nicht

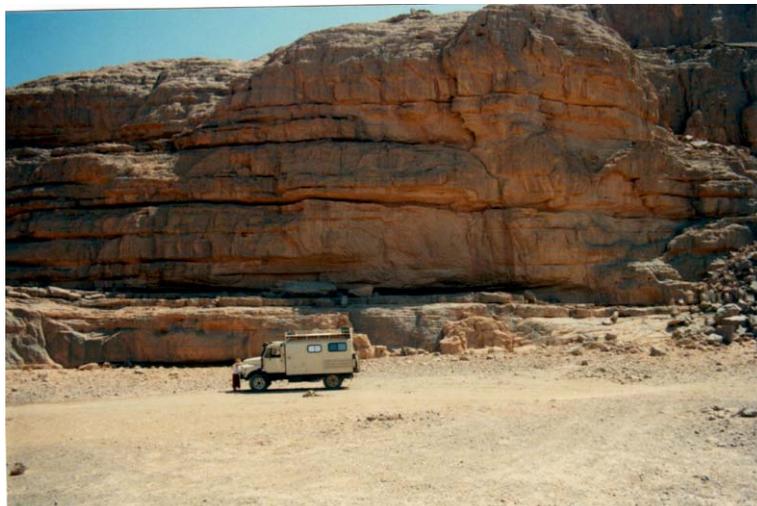
gerade billig, aber sehr gut. Kurz vor Bozen stellten wir uns auf einen Rastplatz und haben auch gut geschlafen.

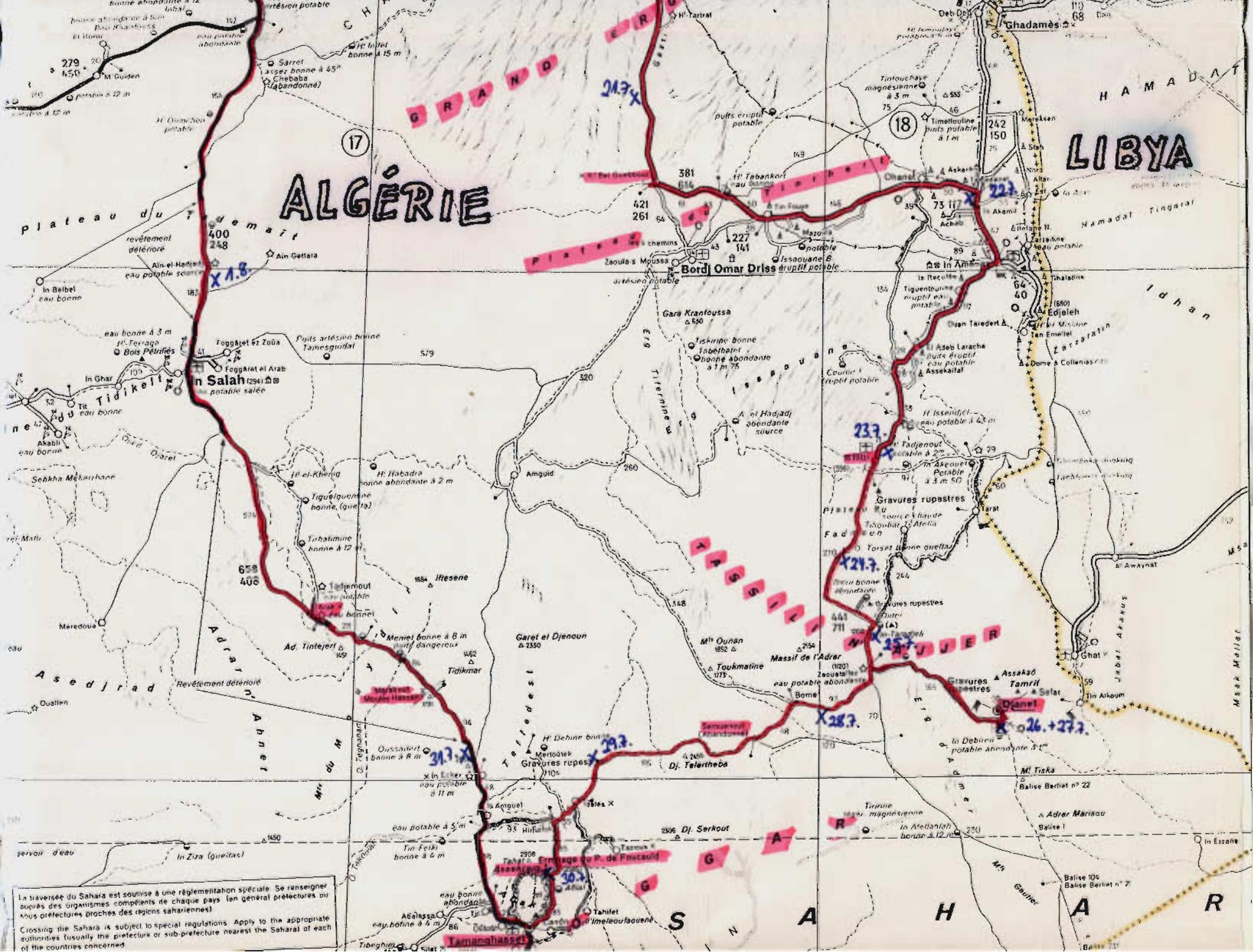
Di.14.8. Bei Sonnenschein ging es über den Brenner und Richtung Kufstein. Ein relativ kurzer Stau an der kaputten Inn-Autobahnbrücke, ansonsten problemlose Fahrt bis Greding. Dort fuhren wir von der Autobahn ab um zu essen. Eine Frau riet uns, nach Heimbach zu fahren. Über eine kleine, schmale Bergstraße erreichten wir das Gasthaus. Leider haben die dort nur kalte Küche und wir lechzten mal wieder nach Schnitzel. Über eine Piste (Radwanderweg) fuhren wir zurück nach Greding und kehrten im Hotel Krone ein. Das Essen war ganz gut. 2 x Zwiebelsuppe, 2 große dunkle Bier, 1 x Champignonrahmschnitzel und einen Grillteller für 46, -- DM.

Mi.15.8. Um 5.30 Uhr kamen wir im nebligen Melbeck an. Eine wunderbare, einmalige Urlaubsreise war zu Ende. Schade!

Weitere spannende Reiseberichte findet ihr unter www.rijosreisen.de

© RijosReisen GbR, Rita und Jörgen Hohenstein





ALGÉRIE

LIBYA

La traversée du Sahara est soumise à une réglementation spéciale. Se renseigner auprès des organismes compétents de chaque pays (en général préfectures ou sous-préfectures proches des régions sahariennes).

Crossing the Sahara is subject to special regulations. Apply to the appropriate authorities (usually the prefecture or sub-prefecture nearest the Sahara) of each of the countries concerned.